

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 268.

Breslau, Dienstag, 15. November 1892.

3. Jahrgang.

Streiks aus sanitären Gründen.

Wiederholt haben wir ausgesprochen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen nicht ausschließlich nur für Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit zu kämpfen haben, sondern daß sie besonders beauftragt sind, über die Durchführung der minimalen Gesetzesvorschriften, die bezüglich des Arbeiterschutzes gegeben sind, zu wachen. Wird schon an und für sich durch die Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiters auch sein Gesundheitszustand gehoben und gegen die Einflüsse der Witterung und der in den verschiedenen Berufen vorhandenen gesundheitschädlichen Arbeitsverrichtungen befestigt, so sind doch außerdem noch seitens der Gewerkschaften durch Unterhandlung mit dem Unternehmer oder durch Einstellung der Arbeit gesundheitschädliche Einrichtungen beseitigt worden. Selbst in den Berufen, in welchen die Ausübung der Arbeitstätigkeit unvermeidlich nachteilig auf die Gesundheit wirken muß, würde diese verderbliche Wirkung abgeschwächt werden können, wenn nicht unser Unternehmertum ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit des Arbeiters nur nach einer höheren Profitrate streben würde. Die Vernichtung dieser einzigen und heiligsten Güter des Arbeiters durch die Ausbeutungswuth der Unternehmer wird heute in den bürgerlichen Kreisen als etwas so Selbstverständliches angesehen, daß selbst die gräulichsten Vorkommnisse dieser Gesellschaft kaum aufzuregen vermögen. Die Nothlage des arbeitenden Volkes nöthigt dieses, gegen einen Lohn, der nicht zur nothdürftigsten Friskung der Existenz ausreicht, sich zu Arbeitsverrichtungen herzugeben, von denen mit Sicherheit behauptet werden kann, daß sie in kürzester Zeit den Arbeiter krank und sich für die ganze Lebensdauer machen müssen. Die statistischen Aufweise über die

gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter in chemischen Fabriken, im Steinmehlgewerbe und anderen nach dieser Richtung hin berüchtigten Arbeitszweigen zeigen dies mit erschreckender Deutlichkeit.

Die Feststellungen bezüglich der Lebensdauer der Arbeiter in diesen Berufen lassen auch keinen Zweifel daran aufkommen, daß hier jede Stunde Arbeitszeit die Entwicklung der todbringenden Krankheiten fördert. Bei einer vernünftigen Gesellschaftsorganisation, in der die Arbeitszeit in diesen gesundheitschädlichen Berufen soweit beschränkt würde, daß dem Arbeiter noch Zeit genug bliebe, um durch Bewegung in frischer Luft die schädlichen Einwirkungen der Arbeit zu beseitigen, würde eine Verwüstung der Gesundheit und des Lebens des Arbeiters, wie sie heute vorkommt, ein Ding sein. Die gegenwärtige Gesellschaft erkennt aber als heiliges Princip nur die größtmögliche und schnellste Vermehrung des Unternehmerrgannes an. Aber nicht allein in den Industriezweigen, in denen eine Beseitigung der sanitären Mißstände nur mit erheblichen pecuniären Opfern möglich wäre, sehen wir den rücksichtslossten Schlandrian ruhig fortkommen, sondern selbst da, wo mit Aufwendung ganz geringer Mittel die Gesundheit des Arbeiters geschützt werden könnte, fällt es den Unternehmern nicht ein, die vorhandenen Mißstände zu beseitigen. Die geringsten Verbesserungen müssen sich die Arbeiter erst durch lange, mit erheblichen Opfern verbundene Kämpfe erringen.

Einen solchen Kampf führen gegenwärtig die Töpfer in Berlin. Schon seit Jahren ist es das Bestreben der organisierten Berliner Töpfer, einen Mißstand zu beseitigen, der ihre Gesundheit in ganz bedeutender Weise schädigt. Sie verlangen von den Bauunternehmern, daß sie die Fenster in den Neubauten, in denen die Töpfer beschäftigt werden, verglasten lassen. Wenn man berücksichtigt, daß die Bauten, in denen

mit dem Segen der Dofen begonnen wird, soweit fertig gestellt sind, daß das Einsetzen der Fenster Scheiben ohne weitere Umstände vor sich gehen kann, so wird man zugeben müssen, daß der Durchführung keinerlei Schwierigkeiten im Wege stehen. Da kurze Zeit nach Beginn der Töpferarbeiten in den Neubauten doch die Fenster verglast werden müssen, so entsteht dem Bauunternehmer durch früheres Einsetzen der Scheiben höchstens dadurch eine Ausgabe, daß bei der Arbeitstätigkeit im Bau einige Scheiben zerbrochen werden können. Und deswegen werden die im Bau beschäftigten Arbeiter, wie Maler, Stuckateure und Töpfer, der Zugluft mit ihren verderblichen Folgen ausgelegt. Die Arbeiter obiger Berufe können sich bei ihrer Thätigkeit keine Bewegung verschaffen, welche die erstarrten Glieder wieder erwärmt. Gelenkrheumatismus und Luftröhren- und Lungenkatarrhe sind Krankheiten, welche diese Arbeiter heimsuchen, und nur deshalb, weil der Unternehmer sich schämt, die Kosten für einige etwa zerbrochene Scheiben zu tragen. In anerkennenswerther Weise haben die Berliner Töpfer den Kampf aufgenommen, um diesen Mißstand zu beseitigen. Schon im Jahre 1890 wurde in diesem Gewerbe ein Streik aus diesem Grunde in Scene gesetzt und mit theilweisem Erfolg auch durchgeführt. In dem Jahre 1891 schlossen sich den Töpfern in ihrem Vorgehen auch die Maler und Stuckateure an. Während die letzteren aber nur theilweise Erfolg mit der Bewegung hatten, kamen die Töpfer mit ihrer Forderung ein erhebliches Stück vorwärts. Sie besitzen eine gute Organisation, während die der Stuckateure der genügenden Fertigkeit entbehren. Die im Herbst 1891 herrschende gelinde Witterung ließ es den Bauunternehmern überflüssig erscheinen, die Fenster verglast zu lassen, während die Töpfer daran festhielten, daß dieses von einem bestimmten Termin ab erfolgen soll. Von der Mitte des October an bis

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Waister.

Nachdruck verboten

„Nun denn, es sei!“ rief er endlich, „wenn alles von meiner schwachen Kraft abhängig ist. Ich kann den Carl Moor spielen, trotzdem ich kein Schauspieler bin.“

„Sie sind es, o, Sie sind es! Ja, so blickt nur ein Marquis Rosa, solch' edle Gestalt ist nur dem Samlet eigen, so handelt nur ein Tell! Mein Engel seid Ihr und mein Retter, Tell! Bedürft Ihr meiner zur bestimmten That, so ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen!“

So declamierend hatte der hoch erfreute Director den Helfer in der Noth an den Arm genommen, während sich Amalie dicht an seine andere Seite drängte wie ein schutzbedürftiges Reh.

Der Abend war hereingebrochen. Unserem Candidaten war es, als würde derselbe entscheidend sein für sein ganzes künftiges Leben. An seinem ersten Erfolge würde er erkennen, welches sein wahrer Beruf, ob er für die Bühne oder die Kanzel geboren oder bestimmt sei. Und der Mann, welcher ihn zur Prüfung seiner Kraft gedrängt, er hatte das Seinige gethan, um dem Jüngling die Wege zu einem großen Erfolge zu ebnen, denn, verstohlen auf den Candidaten zeigend, hatte der Director sowohl dem Gastwirthe, wie Jedem, der ihm in den Wurf kam, zugerannt, daß

für den erkrankten Darsteller des Carl Moor in seiner Truppe ein königlicher Hofschauspieler, der natürlich seinen Namen vor Allem in dem Schleier des Geheimnisses lassen müßte, aus collegialischer Großherzigkeit die Rolle zu spielen sich bereit erklärt habe. Und Jeder, der die Kunde vernommen, hatte selbstverständlich nicht gesäumt, sie als das wichtigste Ereigniß, welches seit langer Zeit im Dorfe passiert, weiter zu tragen. Und als der Wirth mit großer Genugthuung die Wahrnehmung machte, daß sich seine gastlichen Räume früher und zahlreicher denn sonst zu füllen begannen, erfaßte ihn ein so lebhaftes Dankgefühl gegen den Ursachgeber zu diesem ungewohnten Geschäftsaufschwung, daß er seinen aus verschnittenem Rum mit Wasser vermischten Grog mit Wein veredelte und dem großen Unbekannten einen großen Pocal mit der dampfenden Flüssigkeit darbrachte. Unserem Helden aber war die Ehrengabe um so willkommener, als er wohl fühlte, daß ein halber Rausch ihm nöthig sei, um seine Befürchtungen und Bedenken zu verscheuchen.

Eine Viertelstunde vor 8 Uhr war der Saal so gefüllt, daß die Dorjugend Leitern herbeischleppte, Fässer und Tonnen herbeibrachte, um über die Köpfe der auf Stühlen und Bänken ruhenden Zuschauer hinweg dem ungewohnten Schauspiel zusehen zu können und die ersten künstlerischen Eindrücke in ihren jugendlichen Seelen aufzunehmen. Um dieselbe Zeit begann das Orchester nach einem fünfminütigen Kreiseln, Duifeln, Raspeln und Kragen, welches in der Kunstsprache „Stimmen der Instrumente“ heißt, die „Dauer-

ture“, in diesem Falle ein Gemisch von allerhand abgesehenen und abgesehenen, meist auch von Drehorgeln abgedrehten Melodien. Zwei mischvergnügte Geigen, eine rasonnirnde Bassgeige, ein lebensmüdes Fagott, ein heißeres Horn, eine unverwüthliche Posaune und eine widerschmetternde Pauke, sämmtlich in den Händen von Bühnenmitgliedern selbst, vollführten eine Musik, welche jedes andere Publikum blindlings in die Flucht geschlagen hätte, hier aber ihren imposanten Eindruck nicht verfehlte.

Sechs Minuten später wurde der Vorhang aufgezogen und Schiller's „Räuber“ gingen in Scene.

Sie gingen herzlich schlecht, denn die Gesellschaft war erst kürzlich neu organisiert worden, und die üblichen falschen Betonungen, wie z. B.: „Seid Ihr auch wohl mein Vater?“ statt: „Seid Ihr auch wohl, mein Vater?“ drängten sich in verheerender Fülle, ohne das schöne Ganze zum Wanken zu bringen. Carl Moor aber kämpfte einen wahren Heldenkampf. Ihm fehlte vor allen Dingen die Routine, sein tragischer Schritt durchmaß den engen Bühnenraum mit zwei oder drei Wendungen und brachte alle Coulissen in Gefahr. Dem Souffleur konnte er kein Wort verstehen. Zwar konnte er seine Rolle Wort für Wort, aber nicht die Bühnenbearbeitung. Die Stichwörter stimmten bei ihm alle nicht und die meisten, die er zu hören bekam, paßten nicht zu den Antworten, die er zu geben hatte. Seine Stellung wurde von Minute zu Minute unhaltbarer. In jedem anderen Falle würde er vom Schauplatz abgetreten

zum 1. April sollen die Töpfer nur in den Bauten die Arbeit verrichten, in denen die Fenster verglast sind. In diesem Jahre haben sie den Kampf aufs neue aufgenommen, führen ihn jedoch allein, da Maler und Stuckateure sich nicht daran activ betheiligen, dagegen dem Vorgeben der Töpfer die weitgehendste Unterstützung zugesagt haben. Da ca. 460 Arbeiter in den Streik eintreten mußten, so sind erhebliche Opfer notwendig, um den Kampf durchführen zu können. Die Arbeitslosigkeit, welche in diesem Jahre geherrscht hat, wird es den Töpfern unmöglich machen, die nöthigen Geldmittel zur Unterstützung aufzubringen, und es ist geboten, daß die anderen Arbeiter ihr Solidaritätsgefühl in diesem wichtigen Kampfe durch Gewährung von pecuniärer Unterstützung beweisen.

Eine andere Einrichtung mit eben so verderblichen Folgen, wie das Arbeiten in offenen Bauten, wird gleichfalls von den Arbeitern im Baugewerbe zu beseitigen versucht. Es ist die Praxis der Bauunternehmer, zum Austrocknen der Räume Coaksfeuer in offenen Kaminen aufzustellen. In diesen Räumen, welche mit dem dem brennenden Coaks entströmenden, giftigen Gasen erfüllt sind, müssen dann Maler, Töpfer und Stuckateure ihre Arbeit verrichten. Man hat schon seit Jahren polizeiliche Vorschriften erlassen, durch welche der Gefahr der Vergiftung durch Kohlenoxydgas vorgebeugt werden soll. Dieser Veräufungsgefahr sind aber die Arbeiter, welche in solchen Räumen beschäftigt werden, in erheblichem Maße ausgesetzt. Eine große Zahl von Erkrankungen ist unter diesen Arbeitern in Folge der Einathmung der giftigen Dünste entstanden. Es sind sogar Fälle vorgekommen, daß Arbeiter an der Arbeitsstelle bewußlos zusammenbrachen. Mit Recht fordern daher die unter diesem Mißhand Leidenden, daß die Bauunternehmer angewiesen werden, zum Austrocknen der Räume Öfen einzustellen, die geschlossen sind und ein Abzugrohr für die Dämpfe nach Außen haben. Aber auch hier mußte erst die Arbeiterorganisation eintreten, ehe Schritte unternommen wurden, diesen offenkundigen Mißstand zu beseitigen. Unsere Techniker sind ununterbrochen thätig, die gesundheitsschädlichen Wirkungen unserer Industrie zu vermindern, und die besten Einrichtungen sind erfunden worden, um diesen Zweck zu erreichen. Aber die praktische Anwendung dieser Einrichtungen schmälert den Unternehmerproffit und deswegen werden sie nicht angewandt, wenn auch die Arbeiter dabei zu Grunde gehen. Es ist bei dem Eintreten der Arbeiterorganisationen bequemer man sich zu geringfügigen Verbesserungen.

Das Cartell der Berliner Bauarbeiter wandte sich in einer Eingabe an das Polizeipräsidium in Berlin, um die Aufstellung von Coaksförden von dieser Stelle aus verbieten zu lassen. Der Polizeipräsident zeigte sich entgegenkommend und forderte den Ausschuss des Cartells auf, Beweismaterial bezüglich der Schädlichkeit dieser Coaksfeuer zu bringen. Die beteiligten Gewerkschaften brachten dieses Beweismaterial auch in kurzer Zeit in ausgiebigem Maße zusammen und unterbreiteten es dem Polizeipräsidium in einer Denkschrift. Der Polizeipräsident erließ hierauf eine Verfügung, nach welcher das Arbeiten in Räumen, in welchem offene Coaksfeuer aufgestellt sind, verboten wurde. Der

Leitung des Cartells der Berliner Bauhandwerker gab er auf die Eingabe folgenden Bescheid:

„Der Ausführungsausschuss benachrichtige ich unter Bezugnahme auf Ihre diesbezüglichen Vorstellungen ergebens, wie ich seit einiger Zeit angeordnet habe, daß in die Häuser die Bestimmung aufgenommen wird, daß in den Räumen, welche mit Coaksförden zum Austrocknen der Wände etc. besetzt sind, nicht gearbeitet werden darf, daß die Türen derartiger Räume geschlossen gehalten, bezw. die Thüröffnungen durch dicke Bretterverschläge abgeschlossen werden müssen und der Zutritt zu diesen Räumen nur den die Coaksförde beaufsichtigenden gestattet ist.“

Es ist dies ein bedeutender Erfolg der gewerkschaftlichen Organisation und steht zu erwarten, daß bei fortgesetztem Kampf auch schließlich die Verglasung der Fenster in den Bauten, in welchen Maler, Stuckateure und Töpfer beschäftigt werden, durch polizeiliche Vorschriften angeordnet wird. Auch die Hamburger Töpfer gedenken in der nächsten Zeit in derselben Weise vorzugehen, wie ihre Berliner Kollegen. Sie sind mit dieser Angelegenheit an das Hamburger Gewerkschafts-cartell herangetreten und werden demnächst in Verbindung mit anderen beteiligten Organisationen dem Senate in Hamburg in einer Denkschrift die gesundheitlichen Nachteile, welche die nicht verglasten Fenster und die offenen Coaksfeuer für die in solchen Räumen beschäftigten Arbeiter haben, vorführen. Wir können an diesen Vorgängen und Erfolgen sehen, wie notwendig die gewerkschaftliche Organisation ist. Weiter aber dienen die auf sanitärem Gebiet errungenen Verbesserungen dazu, den Arbeiterstand gesünder und kräftiger zu machen. Festhalten an dem Grundsatz, daß nur ein gesünder und kräftiger Arbeiterstand die sociale Bewegung zu der erforderlichen Höhe bringen kann, lassen wir in diesem Wirken der gewerkschaftlichen Organisation eine Stärkung der Arbeiterbewegung.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur Militärvorlage. Der Streit der Meinungen über Werth oder Unwerth der Vorlage dauert fort, aber er fördert keine neuen Gesichtspunkte mehr zu Tage. Das Thema ist erschöpft. Nächstens werden wir das Vergnügen haben, alle die für und gegen die Vorlage angeführten Gründe nochmals im Reichstage zu vernehmen. Im Vordergrund der immer mehr sich verflachenden Discussion steht jetzt noch die vom officiösen Artikel des „Militär-Wochenblattes“ verübte Verunglimpfung der Landwehr. Die „Böhmische Zeitung“ bringt den Satz des halbamtlichen „Militär-Wochenblattes“:

„Es ist vom menschlichen Standpunkte erklärlich, daß ein verheiratheter, wohlbeleibter Landwehrmann sich seiner Familie erinnert, und z. B. eine gute Deckung weniger leichten Heeres verläßt, um vorwärts zu stürmen, wie ein junger Linien Soldat.“

in Anwendung auf die Officiere, die in derselben Lage sind, verheirathet und wohlbeleibt zu sein. Sie hält die deutsche Landwehr für ungleich tüchtiger, als die ungarischen Honveds, und ist der Ansicht, daß, wenn ein amtliches Blatt Unrecht so über die Honveds geschrieben hätte, wie das „Militär-Wochenblatt“ über die Landwehr, der Kriegeminister sicher zwei Tage später seinen Abschied hätte nehmen müssen. Ja in

Ungarn! Das ist auch noch ein „halbwildes“ Land. Von der Masse der sogenannten „gutgesinnten Unterthanen“ im Deutschen Reich ist man seit vielen Jahren gewohnt, daß sie nicht nur Lug und Trug nach Bismarckschem Muster, sondern auch die verächtlichste Behandlung sich gefallen läßt. Nur die Socialdemokratie macht davon eine Ausnahme; sie hat weder vor dem capitalistischen noch vor dem militärischen Braasenthum Respekt.

Die Nothwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit zur Bekämpfung der Socialdemokratie. Ein „schwerwiegendes“ Argument gegen die zweijährige Dienstzeit bringt die „Münchener Allgemeine Zeitung“ vor. Sie schreibt:

„Man denke sich eine in der Zeit nach dem 1. October, also nach der Entlassung des zweiten Jahrganges, in verschiedenen Punkten Deutschlands gleichzeitig ausbrechende socialdemokratisch-anarchistische Bewegung! Die Truppe, welche einer solchen entgegenzutreten hätte, würde aus dem Jahr gebildeten Leuten und den in der Ausbildung begriffenen Rekruten bestehen! Glauben die Militärs, welche heute die dreijährige Dienstzeit für moralisch, faul, veraltet und so weiter erklären, mit solchen Truppen die Schwierigkeiten jener schwersten inneren Kämpfe bestehen zu können, deren Gefahren ungleich größere sind, als gegen den auswärtigen Feind? Je entschiedener wir diese Frage verneinen, wie sie früher von allen einsichtigen Truppenführern verneint worden ist, um so bedenklicher erscheinen uns alle Zusagen und Angebote einer selbst nur temporären zweijährigen Dienstzeit.“

Man sieht, das Deutsche Reich ist unrettbar verloren. Schon jetzt steht seine Armee so schwach da, wie das „Militär-Wochenblatt“ und andere officiöse Blätter beweisen, daß Frankreich oder Rußland allein schon sie im Handumdrehen überwältigen kann. Um die Armee zu vergrößern, muß die Rekrutenaushebung vermehrt und zu diesem Zwecke die Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt werden. Was dann folgt, zeigt uns die Münchener „Allgemeine“. In dem stehenden Heere besteht dann die Hälfte der Soldaten aus Rekruten, denen noch die „Arbeiter-Marseillaise“ im Ohre klingt, und die andere Hälfte aus solchen, die sie noch nicht vergessen haben. Die Landwehr, „verheirathete und wohlbeleibte“ Männer denken, wie das „Militär-Wochenblatt“ es so rührend darstellt, an Weib und Kinder und wollen sich nicht als Futter für Pulver gebrauchen lassen. Man sieht, das Deutsche Reich ist ganz auf die Gnade seiner Nachbarn angewiesen, und sie üben ein ganz unverdientes Erbarmen an uns, wenn sie nicht bereits heute oder morgen über uns herfallen!

Preussisches Abgeordnetenhause. Nach einer Mittheilung der „National-Zeitung“ sollten in der gestrigen Sitzung die Steuer-Vorlagen durch den Ministerpräsidenten Grafen Sulenburg eingeführt werden, worauf eine Vertagung bis wahrscheinlich Donnerstag nächster Woche folgen wird. Nach Abschluß der General-Verhandlung über die Steuer-Vorlagen, auf die mindestens acht Tage gerechnet werden soll, wie man hört, eine Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses vor Weihnachten nicht mehr stattfinden. Das geschieht jedenfalls in Rücksicht auf die im Reichstage zu erledigende Militärvorlage.

Ueber das neue Zuckersteuergesetz schreibt man der „Frei. Ztg.“ aus der Provinz Sachsen: „Bei den vorjährigen Verhandlungen des Reichstages über die Reform der Zuckersteuer konnten die Vertreter der

sein, eine Welt in Trümmern hinter sich lassend. Aber er sah sie gerade vor sich, das Mädchen im farnblumblauen Kleide mit den unergründlichen blauen Augen, und neben ihr die sportlich lächelnde Freundin. O, wie er die Letztere haßte! Aber sie sollte nicht triumphiren, hiergegen machte er übermenschliche Anstrengungen. Wo ihn das rechte Wort seiner Rolle im Stiche ließ, ersetzte er es durch ein anderes seiner eigenen Erfindung oder durch Uebersetzung, Uebersetzung eines Citats aus einem anderen klassischen Stücke. Mit dem Pathos seiner klangvollen Stimme bezwang er das Gemüth seiner kritischen Zuhörer und bei den Worten: „Gebt mir dreihundert Kerle, so wie ich, und ich mache Euch aus Deutschland eine Republik, gegen welche die von Rom und Sparta Konnenklöster sein sollen“, riß er trotz aller Erinnerungen an den letzten deutsch-französischen Krieg und „die neue Aera“ das ganze Haus zum allseitigen stürmischen Beifall hin. So nahm er, wie ein muthiger Reiter, ein Hinderniß nach dem anderen, bis er endlich mit den Schlußworten seiner Rolle: „Dem Manne kann geholfen werden,“ in welche er den tiefsten Welt-schmerz und die ergreifendste Resignation legte, vom Schauplatz abtrat, auf welchen ihn der Beifallsturm seines Publikums noch dreimal zum Erscheinen brachte.

Erschöpft von der ungewohnten Anstrengung, aber betäubt von dem Weihrauch selbst dieses Publikums — und sie auch hatte ja so lebhaft an den Beifallsbezeugungen sich mit betheiligigt — verwichte er, so gut es ging, die Spuren seiner schauspielerischen

Thätigkeit aus seinem Gesichte und eilte nach dem Schimmer, um weitere Urtheile zu erlangen, sie womöglich zu lesen und nebenbei durch ein Glas Strog die inneren, widersprechenden Mächte zu beschwichtigen.

Da trat der Director der Schauspielergesellschaft auf ihn zu, legte zwei Silberthaler vor ihn auf den Tisch und sagte in sehr abkühlenden Worten, die ihm fast beleidigend erschienen:

„Ich habe aus Ihrer heutigen Leistung gesehen, daß Sie in der That kein Schauspieler sind, auch niemals einer sein werden, denn die Declamation thut es nicht allein. In B. könnten wir Sie nicht bei uns mitwirken lassen, denn da versteht man sich etwas auf Kunst und Literatur. Aber Sie haben uns gerettet; ich danke Ihnen im Namen der ganzen Gesellschaft mit Ausnahme von Amalien, welche Ihnen zürnt, weil Sie ihr einen ihrer schönsten Effecte, wie sie sagt, vereitelt haben. Nehmen Sie als Schmerzensgeld diese zwei Thaler, dieselben sind Ihr Antheil an den Erträgen der Vorstellung.“

„Ich danke, danke bestens“, rief der mit einem Male sich wie mit kaltem Wasser übergossen fühlende Heldenpieler eines Abends! „Ich habe, wie Sie wissen, gespielt, um Sie zu retten; diese Absicht ist erreicht worden, und das Bewußtsein einer guten That ist mir Lohn genug. Geben Sie das Geld, wenn Sie wollen, Amalien als Entschädigung für ihren verloren gegangenen Effect.“

„Nun wohl denn“, erwiderte der Director, indem

er ruhig die Thalerstücke wieder in seine Tasche steckte, „so nehmen Sie wenigstens dieses Erinnerungs- und Anerkennungszeichen. Es ist die Photographie Ihres ersten und wahrscheinlich auch letzten Directors. Eines aber kann ich Ihnen zu Ihrer Genugthuung sagen: Hier in Langenbach werden Sie stets als ein großer Schauspieler in der Erinnerung des Publikums bleiben. Selbstverständlich sind Sie unser Gast bei dem Abschiedstrunk, der zugleich einen Danktrunk, eine Libation den Göttern für glückliche Rettung darstellen soll.“

Unser Held schien eine Weile zwischen Annehmen und dankendem Ablehnen zu schwanken, aber schon nahen sich die schwankenden Gestalten der Bühne, und als Amalie ihm die weißgeputerte Hand reichte und er sie etwas argwöhnisch fragte, ob sie nicht im tiefen Busen die heimliche Flamme des Hasses und des Wunsches nach Rache nährte, rief sie entschieden:

„Nein: Süß ist die Rache, schöner ist Erhaltener Treue Lohn!“

Und damit ließ sie sich an seiner Seite nieder. Das Nachtmahl war von spartanischer Einfachheit, wenn auch echtdeutschen Charakters, denn es bestand aus Butter, Brot und Kuchstäbe, welches mit einfachem Bier und Kummel hinuntergespült wurde. Der Gast konnte sich deshalb nicht enthalten, heimlich eine Bowle als krönenden Schluß zu bestellen. Der Enthusiasmus, den er damit erregte, läßt sich schwer schildern.

(Fortsetzung folgt).

Zuckerindustrie nicht laut genug betonen, daß selbst bei einer Ausfuhrprämie von 1,25 Mk. pro 100 Kilogr. wie sie zunächst für die beiden Betriebsjahre 1892.93 und 1893.94 in Gültigkeit ist, die Zuckerindustrie Deutschlands einem Verfall entgegengeht. Je mehr jedoch das neue Betriebsjahr fortschreitet, um so klarer zeigt es sich, wie überflüssig überhaupt seitens des Reiches jede Gewährung von Ausfuhrprämien war. In den beiden ersten Monaten September und October betrugen in Deutschland die Gesamtumsätze: 8,2 Mill. Doppelcentner, gegen 6,2 Mill. Doppelcentner im Vorjahre. In demselben Zeitraum gestaltete sich der Durchschnittspreis, verglichen mit dem Vorjahre, wie folgt:

Inlandspreis pro 100 Kilogr.	27.50	Mark	35.50	Mark.
ab: Ausfuhrvergütung	1.25	"	8.50	"
Nettopreis:	26.25	Mark	25.00	Mark.

Die Zuckerfabrikanten erhielten somit einen um 1,25 Mk. gegen das Vorjahr höheren Preis, und es beharrt sich dementsprechend die wiederholt von der linken Seite aufgestellte Behauptung, daß jede Ausfuhrprämie überflüssig sei, da die einheimische Zuckerindustrie auch ohne dieselbe bestehen könne und zudem der Weltpreis entsprechend den veränderten Verhältnissen sich regulieren würde.

Auf ein Deficit von 50—60 Millionen Mark, so erfährt die „Nationalzeitung“, muß man sich in dem neuen preussischen Staatshaushaltsetat von 1893.94 gefaßt machen. — Und dabei muß man uns zu den Militäretat um 65 Millionen Mark im Reichshaushalt zu erhöhen!

Baare bleibt Generaldirector des Bochumer Vereins. Es hieß: Der Geh. Rath Baare beabsichtigte seine Entlassung zu nehmen. Dies ist nicht wahr. In der letzten Generalversammlung des Bochumer Vereins erklärte Herr Baare: „Ich lege diesen Gerüchten das allerbestimmteste Dementi entgegen. Wenn die Herren mich wollen, ich verlasse Sie nicht.“ Und die Herren wollen den Baare behalten. Sie thun gut daran.

Ein neuer Fortschritt in der Tötungstechnik ist zu verzeichnen. Aus Berlin kommt nämlich die Meldung: Die seit langen Jahre schwebende Frage des „optischen Schießens“, oder richtiger gesagt, des „optischen Zielens“, hat nunmehr eine Lösung gefunden, indem der Fregattencapitän Bonnin des kaiserlich französischen Marine das neue System eines Zielapparates erfunden hat, das auf dem Princip der Camera obscura beruht und ebenso sicher wie einfach in Function tritt. Besonders dürfte dieser Apparat in Zukunft eine Umgestaltung der „Kornverhältnisse“ aller Geschütze im Gefolge haben, die in geschlossenen Panzerthürmen der Forts resp. an Bord der Kriegsschiffe stehen. Als dieser neue Apparat einer engeren Commission, die sich Anfangs durchaus ablehnend verhielt, vorgeführt wurde, war das Resultat seiner Treffgenauigkeit ein überraschendes, da sämmtliche abgegebenen Schüsse als sogenannte „Kernschüsse“ im Ziel saßen. Ganz abgesehen davon, daß durch dieses System Schnelligkeit und Leichtigkeit der Feuerkraft bewirkt wird, bietet es den großen Vortheil, daß es den an den Geschützen thätigen Bedienungsmannschaften den besten Schutz gegen das Einschlagen feindlicher Treffer gewährt, da einerseits die Geschützportalen nur gerade so groß zu sein brauchen, um das Geschöß passieren zu lassen, auf der anderen Seite der Apparat um so genauer zu handhaben ist, je dunkler das Innere des Thurmes. Die mit der Prüfung beauftragte Commission hat einstimmig ihr Urtheil dahin abgegeben, daß dieser Zielapparat sofort auf allen in geschlossenen Thürmen stehenden Geschützen einzuführen sei. Das Feuern aus solchen wird also in Zukunft das denkbar sicherste sein, das überhaupt möglich ist.

Von Rechtswegen! Die Arbeiterin R. aus Cuba hatte im Mai dieses Jahres im Plauen'schen Forstrevier einen Korb voll Reifig gesammelt. Sie wurde angezeigt und auf Grund des Artikels 1 des Forststrafgesetzbuches vom 30./4. 74 verurtheilt.

Der Werth des Reifigs betrug 10 Pfg. Die Strafe 2 Mark.

Die Kostenrechnung lautet:

Gebühren für den Strafbefehl	Mk. 1,—
Schreibgebühr	—,30
Sonstige Auslagen	—,20
Summa	Mk. 1,50

Hierzu:

Strafe	Mk. 2,—
Werth- und Schadenersatz	—,10
Zusammen	Mk. 3,60

Jedes weitere Wort ist überflüssig. Zum Werth medicinischer Gutachten. Neulich wurde der Redacteur der Elberfelder „Freien Presse“ wegen Beleidigung eines Maurermeisters verurtheilt, den er beschuldigt hatte, den Tod eines Maurers durch Mißhandlungen am Abend vorher verschuldet zu haben, und zwar lediglich auf das Gutachten medi-

cinischer Sachverständiger hin, die in Abrede stellten, daß der Tod des Maurers mit den am Abend vorher erlittenen Mißhandlungen „in keinem Zusammenhang“ stehe. Ueber den Werth medicinischer Gutachten konnte man da sich eine eigene Meinung bilden. Jetzt macht in Lübeck ein Fall großes Aufsehen, in dem ebenfalls ein medicinisches Gutachten eine zweifelhafte Rolle spielte. Im Mai vorigen Jahres wurde der Arbeiter Stark wegen 17 verschiedener schwerer Diebstähle zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Interessant wurde der Fall dadurch, daß der Angeklagte früher wiederholt in Irrenanstalten untergebracht worden mußte und in der Verhandlung selbst behauptete, noch geisteskrank zu sein! Es kam für die Richter also auf das Urtheil der Sachverständigen an; als solche waren geladen der Leiter der Lübecker Irrenanstalt, Dr. Paul Reuter, und der Director der großen medienburgischen Irrenanstalt auf dem Sachsenberg, Medicinalrath Doctor Schuchardt. Dr. Reuter erklärte: „Der Angeklagte ist nicht zu rechnungsfähig, seine Geisteskrankheit ist nicht geheilt und in ihr liegt der Trieb zu seinen verbrecherischen Handlungen.“ Dr. Schuchardt, gab seiner Meinung dahin Ausdruck: „Der Angeklagte hat auf mich nicht den Eindruck gemacht, daß er geisteskrank ist, es ergiebt sich auch nicht aus den Acten. Er ist darnach zu beurtheilen, wie er sich vor der Zeit der Geisteskrankheit benommen hat, und da hat er gerade so gehandelt wie später. Er ist verbrecherisch veranlagt, aber der Beweis, daß er geisteskrank ist, ist nicht geführt.“ Der Staatsanwalt folgte dem Gutachten des Dr. Schuchardt, bei dem er die größere Erfahrung voraussetzte, der Verteidiger dem des Dr. Reuter, der den Angeklagten viel länger beobachtet hat, gleichzeitig darauf hinweisend, daß Dr. Schuchardt den Angeklagten nur während der Verhandlung gesehen habe. Der Ankläger beantragte 10 Jahre Zuchthaus, der Verteidiger Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Der Vorsitzende, Landgerichts-Director Claassen bemerkte bei der Begründung des Urtheils: „Das Gericht hält Stark für so zurechnungsfähig wie wenig Leute.“ Und jetzt sitzt der Verurtheilte seit mehreren Monaten wieder in der Irrenanstalt und ist unheilbar geisteskrank! Tragisch wird dieser Fall dadurch, daß Stark sich für einen zu Unrecht verfolgten Menschen hielt und sich dafür glaubte an der Menschheit rächen zu sollen. Er hatte sich nämlich im Jahre 1877 wegen einer Körperverletzung mit seinem Gegner vor Gericht gereinigt. Inzwischen waren aber die neueren gesetzlichen Bestimmungen in Kraft getreten, er mußte noch einmal vor den Richter treten und erhielt drei Monate Gefängniß.

Ultramontanes Stimmungsbild. Dr. Sigl. schreibt in seinem „Vaterland“ über eine der ultramontanen Debauchestüben, die bekanntlich durch ihren reinen Sittenwandel Staat und Kirche vor dem Gifte der Socialdemokratie retten zu wollen behaupten: „Dem Herrn Pfarrer von Götting, einem Busenfreunde Dallers, wurde — Haberfeld getrieben! Von Götting ging i. Z. der Bannstrahl gegen Dr. Kleitner aus. Dallers Herzensfreund, der Herr Pfarrer, hatte für Daller eine Bauernversammlung zusammengetrieben, in welcher Daller Censur und Bann über den „unsicheren Cantonisten“ (Dr. Kleitner war gemeint) aussprach. Damals hörten die Luntenhäuser Vereinsbauern noch andächtig zu. Inzwischen ist ihnen aber das Licht aufgegangen, daß die Freunde Dallers die eigentlichen „unsicheren Cantonisten“ sind. Dem Göttinger Pfarrherrn wurde von den ge- und enttäuschten Bauern Haberfeld getrieben wegen des — „Privatlebens“. Ob auch ihm ein „patriotischer Hosenknopf“ ausgerissen und von einer unterstützungsbedürftigen Näherin — eingenäht worden oder was sonst passiert ist, was den Haberern nicht gefiel, werden diese am besten wissen. Daller selbst wird nach diesem Vorgang gut thun, fünfzig seinen Aufenthalt in Niklasreuth vorsichtig zu einer Zeit zu nehmen, wo nicht „getrieben“ zu werden pflegt, damit es ihm nicht geht wie seinem Freunde in Götting. Mit den „gottlosen“ Haberern, die nicht mehr recht ans Centrum und seine Heiligen glauben, ist nicht zu spaßen; es könnte ihnen leicht einmal einfallen, auch ihrerseits eine Censur über den „unsicheren Cantonisten“ — Daller auszusprechen durch ein solennes Haberfeldtreiben. Moral: in der Ziegelstraße zu erfragen, vielleicht auch gelegentlich einmal im „Bild.“ zu lesen.“ Der Sigl ist doch ein Spaßvogel.

Aus dem rheinisch-westf. Kohlenrevier. Die Lage der Bergarbeiter ist im Allgemeinen eine recht ernste. Eine ganze Anzahl von Bezügen benutzt, da der Absatz die Förderung nicht erreicht, als Ersatzmittel zur Herstellung des Gleichgewichts die Einlegung von Feierschichten, durch die der ohnehin eine wechende Tendenz bekundende Verdienst, der Bergleute bis auf sechs-

Mark monatlich sinkt. Auch Einnahmen von fünfzig Mark kommen vor und durchaus nicht so selten, wie man wünschen möchte. Stellenweise finden selbst Abkehrungen statt. So hat Zeche „Schleswig“ des Hörber Vereins am ersten Noember fünfzig Mann entlassen. Von der allgemeinen Nothlage, die für den Winter Schlimmes befürchtet läßt, werden also auch die Bergarbeiter betroffen.

Ueber eine Soldatenausbreitung schreibt man der „Freis. Ptg.“ aus dem Reichsland: Am Allerheiligens-Abend gegen 7 Uhr kamen ein Segeant, zwei Unterofficiere und mehrere Soldaten aus Neu-Breisach nach dem in der Nähe gelegenen Dorfe Biesheim, wo sie in einer Wirthschaft einkehrten. Hier bekamen sie Streit mit mehreren Bauernburschen, und auf Aufforderung des Unterofficiers zogen die Soldaten blank und hieben auf die wehrlosen Burichen ein. Dieselben flohen, und auf der Straße von den Soldaten verfolgt, flüchteten sie in eine zweite Wirthschaft, wo sie sich auf dem Hofe mit Peiseln versahen. Da beide Theile inzwischen Verstärkung erhalten hatten, so entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Die Soldaten erstürmten die Wirthschaft, schlugen Fenster, Stühle, Tische und Gläser entzwei. Der Wirth, dessen Frau und Sohn wurden verlegt. Dann setzte sich der Kampf wieder auf der Straße fort. Der herbeigeilte Bürgermeister erhielt einen Säbelhieb über den Kopf. Erst vor der durch den Bürgermeister alarmirten Feuerwehr, verstärkt durch die mit Mistgabeln u. s. w. bewaffnete Einwohnerschaft, ergriffen die Soldaten die Flucht, vier der ihrigen schwer verwundet auf dem Kampfplatze lassend. Im Ganzen sollen neun Verwundete ärztliche Hilfe erhalten haben.

Der sogenannte „Fensterstreik“ der Löpfer in Berlin ist, wie mitgetheilt wird, als beendet zu betrachten, nachdem die gestellten Forderungen fast überall bewilligt sind.

Den Ausfall der Eisenbahn-Einnahmen in Preußen sucht der „Reichs-Anzeiger“ zu beschönigen durch den Vergleich mit den Einnahmen anderer Länder.

Die Gesamteinnahmen ergaben Millionen Mark in	1881/82	1890/91	+ pSt.
Deutschland	922,2	1203	+ 41,3
England	1331,1	1599	+ 20,1
Frankreich	900,3	934,1	+ 3,7

Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben betrug in Millionen Mark in:

	1881/82	1890/91	+ pSt.
Deutschland	406,4	500,7	+ 23,2
England	639,1	735,1	+ 15,0
Frankreich	443	439	- 0,9.

Es verzinst sich das Anlagecapital durchschnittlich bei den Eisenbahnen Deutschlands im Jahre 1890/91 mit 4,86 pSt., bei denen Englands mit 4,10 pSt., bei den französischen mit nur 3,75 pSt., bei den preussischen Staatsbahnen allein mit 5,89 pSt.

Es ist in Preußen immer etwas faul, wenn man officios das Ausland zum Vergleich anführt. Nicht die geringere Einnahme wird der Eisenbahn-Verwaltung zum Vorwurf gemacht, als vielmehr, daß sie die Entwicklung des Verkehrs um anderer Interessen willen hemmt. Sie erschwert den Güterverkehr im Interesse der Schutzzöllner und den Personenverkehr im Interesse der Grundbesitzer, welche die Freizügigkeit der Arbeiter befechtigen möchten.

Wohin soll das führen? Aus Dortmund wird der „Berl. Volksztg.“ geschrieben:

„In dem ganzen Industriebezirke herrscht eine für die Arbeiter bedauerliche Geschäftsflaute. Mehrere kleinere industrielle Werke haben schon seit einiger Zeit eine Beschränkung in der Production eintreten lassen. Ein Fallen der Löhne ist dann selbstverständlich. Neuerdings ist auch den Arbeitern des „Bochumer Vereins“ mitgetheilt, daß eine Herabsetzung der Löhne erfolgen würde. Auf den Bezügen geht es ebenso. So hat die Zeche „Schleswig“ 60 Mann entlassen müssen. Schon vorher hat diese Zeche und mit ihr eine Anzahl anderer Feierschichten einlegen müssen. Der monatliche Lohn ist dadurch durchschnittlich auf 60 Mark gefallen. Wie es bei solchen Löhnen den Bergleuten mit einer zahlreichen Familie zu Muth ist, läßt sich leicht denken. Die Fleisch- und Brotpreise sind die alten geblieben, nur die Miethe soll ein wenig gesunken sein. Der Winter ist vor der Thür und der Lohn bleibt aus. Mit Recht sieht man deshalb mit gemischten Gefühlen dem Kommenden entgegen. In manchen Städten ist die Zahl der Arbeitslosen eine nicht geringe und die Stadtverwaltung sieht sich jetzt schon nach Beschäftigung dieser Leute um. An dem Dortmund-Gms.-Canal werden, wie wir vernehmen, keine Arbeiter mehr angenommen. Viele Arbeiter aus den östlichen Provinzen reiten in ihre Heimath zurück Angesichts der bevorstehenden Arbeitslosigkeit. Den Kottenarbeitern über Köln-Mindener Bahn ist die Nachricht zugegangen, daß in nächster Zeit höchstens nur drei Schichten gearbeitet werden sollen. Der Tageslohn beträgt 2,50 Mark, also trägt der Familienvater für vier Wochen 30 Mark nach Hause!“

Ausland. Schweiz

Betreffs des Rechtes auf Arbeit hat der Solothurner socialdemokratische Parteitag folgenden Initiativantrag angenommen:

Das Recht auf Arbeit ist jedem Schweizerbürger gewährleistet. Die Gesetzgebung des Bundes, der Kantone und der Gemeinden hat diesem Grundsatz in jeder möglichen Weise praktische Geltung zu verschaffen. Insbesondere sollen gesetzliche Bestimmungen getroffen werden: a) Zum Zwecke genügender Fürsorge für Arbeitslosigkeit, Verkürzung der Arbeitszeit und den Schutz gegen die Konkurrenz fremder Arbeiter u. s. w.; b) für wirksamsten öffentlichen, unentgeltlichen Arbeitsnachweis; c) für Schutz der Arbeiter und Angestellten gegen ungerechtfertigte Entlassung und Arbeitsentziehung; d) für ungehinderte Bildung wie ungehinderten Beitritt zu Arbeiterverbänden zum Schutze der Interessen der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgeber; e) für Begründung und Sicherung einer öffentlichen Rechtsstellung der Arbeiter in Fabriken und ähnlichen Geschäften durch demokratische Organisation derselben; f) für sichere und ausreichende Unterstützung unvermögend ganz oder theilweise Arbeitsloser.

Die Sammlung der nötigen 50 000 Unterschriften soll sofort ins Werk gesetzt werden, doch ist es auch gestattet, dieselbe mit einer zweiten Volksinitiative zu verbinden, um einerseits die großen Opfer an Geld und Arbeit zu verringern, andererseits das Interesse im Volke zu verstärken.

England.

Die Arbeitslosen-Versammlung auf Trafalgar Square in London war im Anfang von nur etwa tausend Personen besucht, wuchs aber beträchtlich im Laufe der Verhandlungen. Daß die Zahl keine größere war, erklärt sich aus der Lage des Trafalgar-Square, das vom Ostende Londons, wo die Arme der Arbeitslosen ihr Hauptquartier hat, hundertweit entfernt ist. Die Regierung bekundete ihren „Liberalismus“ dadurch, daß sie 2000 — in Buchstaben: zweitausend — Constabler um das Square herum aufstellen ließ. Da die Polizei sich ruhig verhielt, so wurde die öffentliche Ordnung nicht gestört. Herr Gardie, der u. a. in der Versammlung sprach, schätzte die Zahl der Arbeitslosen Londons auf mindestens 100 000. Beschlossen wurde, die Regierung aufzufordern, daß sie den Localbehörden Vollmacht zur Beschaffung von Arbeit für die Arbeitslosen erteile. Dieser Beschluß wird vermuthlich sehr wenig praktischen Erfolg haben. Eritans ist der gute Wille der liberalen Bourgeoisregierung mehr als zweifelhaft, und zweitens sind die englischen Localbehörden von der Regierung ganz unabhängig und der ungeheuren Mehrzahl nach sicherlich nicht geneigt, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen.

Türkei.

Schriftenverbot. Vor Kurzem ist in das türkische Strafgesetz die Bestimmung aufgenommen worden, daß Armenier, bei denen in Europa oder Amerika gedruckte Zeitschriften gefunden werden, mit mehreren Jahren Gefängnis zu bestrafen sind! „So was ist auch nur in der Türkei und höchstens noch in Rußland möglich! wird der Pbi hier ausrufen. O nein! das kommt auch in unserem lieben Deutschland vor. Nur spielen hier die Schlotbarone und Ungarier-Junker die Sultane, welche ihren „Unterthanen“, d. h. ihren Arbeitern, verbieten, Zeitungen nach ihrer Wahl zu lesen. So hat erst neulich Krupp einen „Erlaß“ an seine Arbeiter aufgehoben, worin ihnen bei Strafe der Entlassung verboten war, zwei ultramontane Essener Blätter zu lesen. Ähnliche Erlasse sind von vielen anderen Unternehmern in Bezug auf socialdemokratische Blätter erlassen worden. Bei uns ist also dieselbe „Türkei“, wie in der Türkei.

Nord-Amerika.

Die Columbus-Weltausstellung in Chicago 1893. Im März 1890 brachte Senator Daniel von Virginien im Vereinigten Staaten-Senat die Gesetzesvorlage ein, die Ausstellung in Chicago zu bevollmächtigen und zu begründen. Sie wurde einem Specialcomitee beider Häuser überwiesen, welches eine Gesetzes-Vorlage einreichte, die in beiden Häusern durchging und vom Präsidenten am 25. April 1890 gutgeheißen wurde.

Die Centralbehörde wurde ernannt und hielt dieselbe ihre erste Sitzung am 26. Juni 1890 in Chicago ab. Der Ehrw. Thomas W. Palmer von Michigan wurde als Präsident und John T. Dickinson von Texas als Secretär gewählt. Die Localbehörde wählte nach mehreren Debatten und Aenderungen schließlich Jackson- und Washington-Park, sowie den Lake Front-Park als Ausstellungsplatz und diese Wahl wurde von der Centralbehörde gutgeheißen. In der zweiten Sitzung vom 15. September wurde ein General-Director und eine Frauenbehörde ernannt, die auszustellenden Gegenstände classificirt und Entwürfe für die Bauten besprochen. Der Präsident der Vereinigten Staaten

wurde sofort benachrichtigt, daß alle vorläufigen Bestimmungen des Gesetzes ausgeführt seien und derselbe erließ gesetzemäßig am 24. December 1890 seine Proclamation. Dieselbe nebst einem Briefe des Staatsministers, Bestimmungen für ausländische Aussteller, solche des Finanzministers hinsichtlich der freien Importation der auszustellenden Artikel, sowie einem Prospecte des Angular-Welt-Congresses der Columbus-Weltausstellung wurden an folgende Länder Anfangs Januar d. J. gesandt: Argentinische Republik, Sibirien, Oesterreich-Ungarn, Mexiko, Belgien, Niederlande, Paragwai, Uruguay, Brasilien, Persien, Peru, Guatemala, Portugal, Salvador, Rumänien, Nicaragua, Rußland, Honduras, Serbien, Costa Rica, Siam, Chile, Spanien, China, Schweden und Norwegen, Columbia, Schweiz, Korea, Türkei, Dänemark, Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Irland, Deutschland, Frankreich und so weiter.

Der vom Directorium ausgewählte und von der Commission für gut befundene Ausstellungsplatz ist ein ganz idealer. Noch keine Weltausstellung besaß einen geeigneteren Platz. Derselbe umfaßt Jackson- und Washington Park und „Midway Plaisance“, ein 600 Fuß breites Stück Land, das beide Parks miteinander verbindet.

Jackson-Park, woselbst die größte Zahl der Gebäulichkeiten errichtet werden wird, liegt am herrlichen Seener, 7 Meilen südlich vom Rathhaus, und umfaßt 536 Acker. Washington-Park befindet sich 1 Meile näher und umfaßt 371 Acker. „Midway Plaisance“ umfaßt 80 Acker und somit stehen der Ausstellung im ganzen 1037 Acker zur Verfügung. Desgleichen kann auch noch das der „Washington Driving Park-Association“ gehörige und den Washington-Park im Süden begrenzende Grundstück, wenn gewünscht, benutzt werden. Ehe diese Parks als Ausstellungsplatz gewählt worden waren, hat man 16 Millionen Mark angewendet, dieselben auszulagern und mit Rosenplätzen, Blumenbeeten und Sträuchern zu verschönern. Das Ausstellungs-Directorium wird für weitere Verschönerungen mehr als 4 Millionen Mark ausgeben. Die Kosten für Planung allein beliefen sich auf 1588000 Mark. Die genannten beiden Parks sind mit dem Mittelpunkt der Stadt und mit dem allgemeinen Park- und Boulevard-System durch über 35 Meilen Boulevards, die eine Breite von 100—300 Fuß haben, verbunden. Weitere geplante Verschönerungen bestehen in Fuß- und Fahrwegen, Seen, Canälen, Springbrunnen, Statuen, einer 1500 Fuß langen Landungsbrücke im See u. s. w.

Die Gebäulichkeiten der Columbus-Weltausstellung werden an Zahl, Größe und Pracht alle der bisher stattgefundenen Ausstellungen übertreffen. Dieselben werden zusammen eine Front von über zwei Meilen und eine Durchschnittshöhe von 65 Fuß haben, jedoch mit zahlreichen Domen und Thürmen architektonisch verziert sein. Der Flächenraum und die Kosten der Hauptgruppe der Gebäude sind wie folgt:

	Acker	Kosten Mark
Regierungs-Gebäude	3,6	1 600 000
Bewaltungs-Gebäude	1,4	2 600 000
Maschinenhalle nebst Anbau	26,3	800 000
Gewerbe und Kunsthandwerke	31,2	1 800 000
Gartenbau-Gebäude	5,7	1 000 000
Hüttenbau und Bergwerke	5,6	1 400 000
Ackerbau-Gebäude	9,2	2 000 000
Electricitäts-Gebäude	5,6	2 600 000
Fischerei-Gebäude und Anbau	6,7	1 400 000
Frauen-Department	2,3	800 000
Gebäude für Verkehrsmittel	9,3	4 000 000
Kunst-Palast		4 000 000
Staats-Gebäude, veranschlagt auf		20 000 000
Nachschub-Gebäude		1 540 000
Fremde Nationen, veranschlagt auf		20 000 000
Zusammen Mark		65 540 000

Die Gesamtzahl aller Gebäude wird auf wenigstens 100 geschätzt und angenommen, daß mehr als 150 Acker, also doppelt so viel, als auf der Pariser Ausstellung unter Dach sein werden. Sämtliche Gebäude und deren Umgebung werden mit elektrischem Lichte erleuchtet werden, wofür die Summe von 1 700 000 Mark veranschlagt worden ist. Man hat die Bewilligungen der Vereinigten Staaten, der Ausstellungs-Gesellschaft, der Staaten und Territorien, Corporationen, Handelsgesellschaften, Fabrikanten und fremden Nationen auf 128 Millionen Mark geschätzt. Doch ist es wahrscheinlich, daß der Betrag diese Summe noch übersteigen wird.

Von den zahlreichen sonst geplanten Anziehungspunkten, die nicht gerade zur Ausstellung selbst gehören, nennen wir einen Thurm, der höher wird als der Eiffelthurm und 12 000 000 Mark kosten soll; einen Wasserpalast zum Kostenvoranschlag von 3 200 000 Mark; eine Flottenausstellung einschließlich einer Wiedergabe der Flotte des Columbus; ein mehrere hundert Fuß

tiefes Bergwerk; durch Electricität getriebene Bergbauungsboote; Luftschiffe; eine Nachahmung eines römischen Hauses aus Pompeji's Zeiten; ein japanesisches Dorf; eine National-Portrait-Galerie; eine Musikapell-Congress und einen Kinderchor von 1000 Stimmen. Dergleichen Anziehungspunkte werden, mit der Eiffel-Thurm in Paris, ganz oder theilweise in den Händen von Privat-Gesellschaften sein.

Die Ausstellungsgebäude wurden laut Congressverordnung am 12. October 1892, am Jahrestage von Columbus Landung, mit angemessenen und feierlichen Ceremonien eingeweiht. Die Ausstellung wird der Öffentlichkeit am 1. Mai 1893 übergeben, während die Zwischenzeit für Inempfangnahme und Unterbringung der Ausstellungsgegenstände verwendet werden wird.

Gegen die Beschränkung der Einwanderung tritt der Präsident der Handelskammer in Baltimore, Frank Frid, mit einer Erklärung auf, in welcher es unter Anderem heißt:

„Wir brauchen geschickte Arbeiter noch in allen Zweigen, wir haben noch lange kein Monopol auf mechanische Kenntnisse und müssen uns noch immer auf die stützen, deren Wissen und Kunstfertigkeit durch die Jahrhunderte vererbt wurde.“ Frid weist aus den Statistiken nach, daß seit 42 Jahren 15 576 000 Einwohner in's Land gekommen sind; von diesen waren 4 504 128 deutsch, 3 481 047 irisch und 3 430 300 englisch und schottisch. Mit guten Gründen weist er nach, daß eine Milderung bezw. Verbesserung des Contractarbeiter-Gesetzes sich empfehle, indem unsere Industrie geschickte Arbeiter noch gar sehr bedürfte.“

Der schlaue Amerikaner sieht gerne, daß geschickte Arbeiter in's Land kommen. Der riesenhafte Ausschlag der amerikanischen Industrie war nur dadurch möglich, daß die europäischen Fabrikanten die geschickten Arbeiter durch schlechte Behandlung und wahre Hungerlöhne in's Ausland trieben. Bei Frid ist es nicht die Humanität, die ihn so sprechen läßt, sondern die amerikanischen Fabrikanten suchen bei Conflicten mit ihren Arbeitern europäische Lohnrückfragen gegen die Amerikaner auszuspielen und darum ist ihnen das Contractarbeiter-Gesetz ein Greuel.

Arbeiterbewegung.

An die Bevollmächtigten der Zweigvereine der Central-Organisationen.

Es sind wiederholt Meldungen über Streiks an uns gelangt, die nicht genügend beglaubigt waren. Wir erklären uns bereit, die Meldungen von Streiks durch ein Circular direct an alle deutschen Arbeiterblätter zu machen, müssen hieran aber die Bedingung knüpfen, daß diese Streikmeldungen:

1. An dem Tage, an welchem die Arbeiter in den Ausstand treten, oder aber noch früher gemacht werden. Wenn diese Meldungen erst in einzelnen Arbeiterblättern gebracht worden sind, so gehen sie von hier aus in einigen Tagen auch in die gesammte Tagespresse über. Eine directe Berichterstattung ist deshalb unsrerseits nicht mehr notwendig. Wird die Meldung von hier aus besorgt, so kommt sie an einem Tage bestimmt in die Tagesblätter, da uns die Adressen und auch Einrichtungen zur Verfügung stehen, um dieses veranlassen zu können.

2. Die Streikmeldungen müssen entweder mit dem Stempel des Zweigvereins versehen oder von mehreren Mitgliedern der Ortsverwaltung unterschrieben sein.

Diejenigen Zweigvereine oder Lohncommissionen, welche die Berichterstattung über Streiks in dieser Weise ausgeführt wissen wollen, bitten wir, diese beiden Bedingungen zu erfüllen. Meldungen, bei denen dies nicht geschieht, können von uns per Circular nicht weiter befördert werden. Die Mittheilungen sind an die untenstehende Adresse zu senden.

Die General-Commission.
C. Legien,

Hamburg, J.-B.-N., Wilhelmstraße 13. I. St.

In Bremen kamen die Arbeiter der Meyer'schen Schuhfabrik zum Ausstand, weil ein Colleague, der für die Interessen der Arbeiter eingetreten war, gemahregelt wurde. Der Ausstand ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

In Wilhelmshaven streikten die Schuhmacher. Sie verlangten zehnstündige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 16 Mark. Bei Gewährung von Kost und Logis sollte ein Lohn von 7 Mark pro Woche gezahlt, ferner in allen Werkstellen eine Werkstattdordnung eingeführt werden. Auch dieser Ausstand ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeitgeber bewilligten die zehnstündige Arbeitszeit und eine zehn- bis zwölfprocentige Lohnerhöhung.

In Berlin streikten die Töpfer, weil sie nicht in Bauten arbeiten wollen, in denen die Fenster nicht verglast sind. Es sind circa 460 Arbeiter in dem Ausstand getreten und wird es den Töpfern schwer

fallen, die Unterstützungsgelder im eigenen Gewerbe aufzubringen.

Adresse: R. Topf, Berlin C., Gipsstraße 3, im Restaurant. Die General-Commission.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. November 1892.

[Stadtverordneten-Versammlung.] In Rücksicht darauf, daß in dieser Woche die Stadtverordneten-Ergänzungswahlen stattfinden, wird am Donnerstag, den 17. d. Mts., die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ausfallen. Dafür wird am Montag, den 21. d. Mts., eine außerordentliche Sitzung stattfinden.

[Stadttheater.] Die neue Direction hat in den ersten zwei Monaten sämtliche Vorstellungen gleichmäßig zu kleinen Preisen gegeben, damit das Publikum sich von den Leistungen des Theaters zu überzeugen in der Lage sei. Sie hat sich jedoch nicht verhehlen können, daß das angestrebte und gegenwärtig erreichte künstlerische Niveau zu erhalten unmöglich sei, so lange die jetzigen, aus den Zeiten eines weit niedrigeren Etats stammenden Preise in Geltung bleiben. Thatsächlich decken, trotz des ungewöhnlich zahlreichen Besuches, die Durchschnitts-Einnahmen bei den bisherigen kleinen Preisen den für die Oper erforderlichen Etat nicht. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, für die Oper, wie dies auch anderwärts üblich ist, erhöhte Preise einzuführen. Mit Rücksicht auf die rege Beteiligung des Publikums kann die Erhöhung sehr mäßig sein; es wird zunächst für die große Oper der Preis des ersten Ranges, des Parquet und des zweiten Ranges um 50 Pf. erhöht, bei entsprechender Abminderung für die anderen Ränge. Der volle Betrag wird nach wie vor in Bausche angenommen werden, so daß die größte Erhöhung 37 1/2 Pf. für den Platz beträgt. Die veränderten Preise treten zum ersten Mal am 15. November in Kraft und werden von Fall zu Fall als Opernpreise angekündigt werden.

[Concordia-Theater.] Heute Montag geht „Im Schooße des Glückes“, Charakterbild in 5 Auftheilungen von A. Weigelt in Scene, und es ist zu erwarten, daß bei der Beliebtheit, welcher sich Herr Weigelt bei den Besuchern des Theaters erfreut, der Besuch ein starker sein wird. Die Rollen liegen alle in Händen von bewährten Spielern, und dürfte demnach der Erfolg nur ein guter sein. Wer sich von den Genossinnen und Genossen einen schönen und angenehmen Abend machen will, dem können wir das Concordia-Theater empfehlen.

[Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.] Wir machen die Genossen und Mitglieder hiermit aufmerksam, daß die Monats-Versammlung nicht wie irrthümlich gemeldet, nächsten Dienstag, sondern Mittwoch, den 16. November c., Abends 8 Uhr, in Köslers Local, Friedrich-Wilhelmstraße, stattfindet, und ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder Ehrensache. — Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

[Botanischer Garten.] Während der ersten Novembertage noch in reichem buntherblichen Laubschmuck hat der Botanische Garten während der letzten Regen- und Nebeltage sein spätherbstliches Gewand angelegt. Blüthe und Gänge sind mit abgefallenem Laub überzogen, nur spärlich behaupten noch die Baumkronen den letzten Laubschmuck. Die Beete, welche die Baumwollpflanzen und andere exotische Nutzpflanzen beherbergen, sind abgeräumt. Das Victoria-Bassin, welches im Winter nicht in der Weise beheizt werden kann, daß es den Tropenländern Floras genügende behagliche Wärme bis + 24 R. gewähren konnte ist gänzlich ausgeleert. Mitten steht noch, wie in leerem Leichenhaus, der Bestattung harrend, die sterbliche Hülle der Beherrscherin des Bassins, die Victoria regia, welche in diesem Sommer sich selten kräftig entwickelt und selten reich geblüht hat. Dafür frogt in den Gewächshäusern volles vegetables Leben. Das nach allen Seiten freistehende Hauptische Warmhaus stellt einen reich ausgestatteten Wintergarten mit üppigen Blüthpflanzen dar. Das frische Grün beleben noch Buntblüthen von Orchideen und Anthurien. Die Kannenträger — Neptun's — haben sich während des Sommers prächtig entwickelt. Doch auch noch im Freien entdeckt der naturfreundliche Besucher vereinzelt blühende Pflanzen, so einige der Scabiosengruppe und in nächster Nachbarschaft der physiologischen Parcellen eine Spirea arcifolia mit zwei Blüthen. Die Arbeiten zur zeitgemäßen technischen Einrichtung der Gewächshäuser, welche den ganzen Sommer in Anspruch genommen, werden noch fortgesetzt. Soeben hat man die Schachtarbeiten für Erweiterung und Vervoll-

ständigung der Zu- und Ableitungsrohranlage in Angriff genommen.

[Verbotener Viehmarkt in Breslau.] Verhuf's Vermeidung einer weiteren Verschleppung der zur Zeit in hiesiger Stadt und deren Umgegend herrschenden Maul- und Ruenscheuche ist der für den 21. d. M. hierorts anstehende Viehmarkt mit alleiniger Ausnahme des Pferdemarktes verboten worden.

[Verbot von rothgeblendeter Radfahrer-Laternen.] Nach den zur Zeit bestehenden polizeilichen Vorschriften müssen die Radfahrer während der Dunkelheit eine hell leuchtende Laterne auf ihren Rädern führen. Diese Laternen sind in der Regel nach vorne weiß und nach den Seiten roth geblendet. Der letztere Umstand ist bereits wiederholt die Veranlassung gewesen, daß die Lokomotivführer das rothe Licht der auf Wegübergängen haltenden Radfahrer für das mit einer Handgabel laterne gegebene Haltesignal eines Bahnwärters angesehen und den Zug zum Halten gebracht haben. Da hierdurch die Fahrtsicherheit beeinträchtigt wird, so sind durch Erlaß des Ministers des Innern die Oberpräsidenten ersucht worden, dafür Sorge zu tragen, daß den Radfahrern die Benutzung solcher Laternen untersagt wird.

[Warnung.] Der Vorstand des „Centralvereins für Arbeitsnachweis“ in Berlin warnt in vorliegender Nummer dieser Zeitung (i. den Inseratenthail) auswärtige Arbeiter vor der Zuvanderung nach Berlin auf das dringendste, da für auswärtige Arbeitslose, soweit die Geschäftsthätigkeit des vorgenannter Vereins in Betracht komme, nicht die mindeste Aussicht vorhanden sei, in Berlin Arbeit zu erhalten.

[Dessenlicher Vortrag.] Dienstag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, wird Prediger Tschirn im großen Saale der Köhler'schen Brauerei auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen Vortrag über das Thema: „Jesus, ein natürlicher Mensch“ halten. Der Eintritt zu diesem Vortrage, an welchen sich eine Discussion anschließen wird, ist frei.

[Von der Ober.] Das Wasser der Ober ist in Ratibor und hier im weiteren Falle begriffen und der jetzige Wasserstand erlaubt den Deckfahnen nur ca. 2400 Str. einzuladen, während Zillen noch mit 3000 Centner abgeschwommen sind. Obwohl der Andrang für Güter zu den Umschlagstellen noch ein colossaler ist, hat sich hierbei mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit doch schon eine Abnahme bemerkbar gemacht, da man mit Recht fürchten mag, daß die Güter vor dem diesjährigen Schlusse der Schifffahrt nicht mehr am Bestimmungsorte ankommen werden. Der Frachtenmarkt hat lebhaft angezogen und es sind bezahlt worden: für Güter nach Stettin 30—32 Pf., für Kohlen 25—26 Pf. pro Centner, während für Güter nach Berlin selbst bei ganzen Kohladungen 40 Pf. pro Centner bezahlt werden. Die Kohlenfracht nach Berlin beläuft sich heut nach der Oberpree auf 28 Pf., nach Berlin Stadt und Umgegend auf 29 Pf. pro Centner. Mit Rücksicht darauf, daß in den allernächsten Tagen die Versicherungsgesellschaften den Zillen keine Revisionscheine ertheilen werden, ohne welche die Fahrzeuge nicht von der Versicherung angenommen werden können und dürfen, steht wohl zu erwarten, wenn die Witterung nicht anhaltend eine günstige bleibt, daß die Kohlenverladungen an den hiesigen Umschlagstellen bald aufhören dürften. In diesem Falle könnten nur Deckfahne erster Klasse Kohlen einnehmen. Der anhaltende Ostwind hindert die in der Ohlemündung und Ober angesammelten Fahrzeuge an der Weiterfahrt. Die Vergnügungsdampfer im Oberwasser haben in Folge der vorgerückten Jahreszeit und des rauhen Wetters ihren Verkehr eingestellt.

[Verminderung der Dauer der Schöffengerichtssitzungen.] Nach dem „Laub. Tageblatt“ bestimmt eine erst kürzlich erlassene Verfügung des Justizministers, betreffend die zulässige Dauer der Schöffengerichtssitzungen, daß die Richter bei Feststellung des Verhandlungsplanes darauf Bedacht zu nehmen haben, die Ermüdung der Schöffen und dem zu Folge eine mögliche Beeinträchtigung des Urtheils durch kürzere Sitzungen zu vermeiden. Die Dauer derselben soll deshalb in Zukunft drei bis höchstens fünf Stunden nicht überschreiten. Damit wird den Klagen der zu Schöffen berufenen Personen sowohl als der übrigen bei den Sitzungen thätigen Gerichts-Personen über eine nicht selten auf sechs und mehr Stunden ausgedehnte Sitzungsdauer abgeholfen und andererseits eine sorgfältige Behandlung der zur Entscheidung stehenden Rechtsfachen mehr als bisher gewährleistet werden können. Als weitere Folge ist dadurch selbstverständlich eine Vermehrung der Zahl der Sitzungen erforderlich.

[Zu viel gezahltes Fahrgebl.] Eine Kaufmannsrau aus dem Kreise Rattowitz hat am 10. d. M., Abends, dem Fahrer einer Droschke auf der Fahrt vom Oberschlesischen Bahnhof nach der Carlstraße an Stelle eines Einmarkstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung gegeben. — Ein Apotheker auf der Schühbrücke hat am 11. d. Mts., Abends, auf einer Fahrt nach dem Oberschlesischen Bahnhof dem Kutscher ein Zwanzigmarkstück irrthümlicher Weise zu viel gezahlt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Mit Bezug auf unser Referat in Nr. 268 unseres Blattes, betreffend den auf der Heinrichstraße Nr. 19 stattgefundenen Stubenbrand, wird uns von den Hausbewohnern mitgetheilt, daß sich die Thätigkeit der herbeigeleiteten Feuerwehr nur auf die Abräumungsarbeiten erstreckte, da die beiden erwähnten Kinder durch die eben zu Hause kommende Mutter aus der brennenden Stube geholt waren und das Feuer selbst durch schnell herbeigeleitete Hausbewohner gelöscht wurde.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Am 11. d. Mts., Vormittags, spielte der Knabe Paul Lindner in der elterlichen Wohnung auf der Neuen Tauenzienstraße mit Streichhölzern. Eines derselben entzündete sich und setzte das Kleid des Kindes in Brand. Ehe Hilfe kam, war das Kind bereits am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt. Es wurde nach dem Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder geschafft, woselbst es am Abend desselben Tages verstorben ist.

[Diebstähle.] Am 11. d. Mts. wurden aus dem unverschlossenen Wäschboden eines Hauses auf der Telegraphenstraße drei weiße Barbenjacken und zwei weiße Bettdecken gestohlen. — Einem Restaurateur auf der Friedrich-Wilhelmstraße wurde vor einigen Tagen ein Faß Kornspiritus im Werthe von 45 Mark entwendet.

[Verirrte Kinder.] Zwei Kinder, 7 und 9 Jahre alt, welche sich Metha und Georg Waaner nennen und vorgeblich die Wohnung ihrer Eltern nicht kennen, sind in der Nacht zum 11. d. Mts. auf der Straße aufgegriffen und im Armenhaus untergebracht worden.

[Auffinden Entseelter.] Am 12. d. Mts., Nachmittags, wurde an der Werberstraße die Leiche eines 35—40 Jahre alten Mannes aus der Ober gelandet und nach der Anatomie geschafft. Die Leiche, die etwa 8 Tage im Wasser gelegen hat, ist mit dunklem Anzug, wollenem Hemd und Lebergamaschen bekleidet. Der Entseelte hat dunkelblonden Voll- und Schnurrbart. — An demselben Tage hat sich ein 59 bis 60 Jahre alter Mann im Scheitniger Park mit einem Revolver in die rechte Schläfe geschossen. Der Lebensmüde wurde noch lebend aufgefunden, verstarb aber auf dem alsbald vorgenommenen Transport nach der chirurgischen Klinik auf der Marxstraße. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht. Die Kleidung des unbekanntem Selbstmörders besteht aus dunkelgestreiftem Beinkleid, blauem Flanell-Unterbeinkleid, wollenem gestreiftem Hemd, grauem Jaquet, Weste, dunklem Ueberzieher, wollenem gestreiftem Halstuch, Lebergamaschen und Filzhut.

[Verhaftungen.] Festgenommen wurden heute 3 Schlosserlehrlinge, die in letzter Zeit hierorts eine überaus große Anzahl Haus Thürklinten gestohlen hatten. In der Nacht zum 12. d. Mts. haben die Diebe allein von 11 Häusern die Klinten entwendet. Der Verkauf des Metalls führte zur Entdeckung der Diebe. — Ferner wurde ein Bäckergefelle wegen Zuhälterei in Haft genommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 11. d. Mts. 59 Personen eingeliefert. — Abhinden kamen: 3 Portemonnaies mit 3, 6 und 20 Mk. Inhalt, ein goldenes Kettenarmband mit Brillanten, ein grüner Damen-Filzhut. — Gefunden wurden: Ein Spritzstock, ein Sack mit Pflaumen.

Schlesien.

** Sieguis. Stadtverordneten-Wahlen. Sie haben festgesetzt, die Segner, doch frage uns Niemand wie. Nach in letzter Stunde, wo unsere Partei wahllos dastand, wurden die gemeinsten Angriffe gegen uns unternommen, „Eingefanbt“ und Inserate wurden in den Localblättern veröffentlicht, um die Wähler einzuschüchtern. Es lohnt sich in der That kaum, es auch nur mit einem Worte zu erwähnen, weil Allen von uns die Kampfesweise der Segner bekannt ist. Wir brauchen uns nicht zu schämen mit dem Resultat, welches wir hierbei erzielt haben. Es ist ein Erfolg für uns, der beim ersten öffentlichen Auftreten kaum zu erwarten war. Wenn die Segner ihre Wähler nicht aus ihren Wohnungen und sonstigen Aufenthaltsorten heraus geholt hätten, so wäre dann die liberale Hochburg geblieben. Ein Erfolg ist es für uns ganz entschieden zu nennen, weil ein ganz Theil Muth dazu gehört, seinen Gegnern gegenüber zu treten, als abhängiger Mensch offen seine Farbe zu bekennen und daß diesen Muth zu einem guten Theile die wohlberedigte Arbeiterkassette von Sieguis gehabt hat, beweist das Resultat. Doch darf uns in keiner Weise dieser Sieg dazu führen, um damit zufrieden zu sein, aber für die fernere Zeit uns auf der Vorbereitung zu wagen;

sondern vielmehr müssen alle diese Vorgänge, welche wir hier bei beobachtet haben, von uns im Gedächtnis behalten werden. Die Aufklärung der gesammten niederen Bevölkerungsschichten vor Beginn muß unausgeseht gesiegt werden, um beim nächsten Male einen wirklichen Sieg zu erringen. In der III. Abtheilung betheiligten sich 25 pCt. an der Wahl. Es ergab sich folgendes Resultat: Werkes 945 Stimmen, Nitsche 932, Eschenhauer 932, Bahr 891. — Für die Ergänzungswahl in der Erstwahl erhielten Einzel 851, Selbst 746 Stimmen. Unsere Genossen erhielten in der Ergänzung- und Erstwahl: Berger 582, Köhler 472, Conrad 453, Hüller 453, Meier 443, Bothe 439 Stimmen. Antisemit Dr. Kratt erhielt 147 Stimmen. Es kommen demnach 8 pCt. auf uns von den abgegebenen Stimmen. Wieviel, welche gern für uns gestimmt hätten, mögen aus Furcht zu Hause geblieben sein? Genossen, agitiert deshalb unausgeseht für die Verbreitung unserer Presse. Das wird unsere Reihen immer mehr erweitern!

Grünberg. Die Wahlen von Gewerbesteuer-Ausschüssen würden, nach dem hiesigen „Wochenblatt“, vermutlich resultatlos verlaufen sein, wenn die hiesige Localpresse nicht die Gewerbetreibenden zur Wahrnehmung ihrer Rechte aufgefordert hätte. Antisemitismus ist zwar eine Einlabung zur Wahl erfolgt aber nur in den „Antisemitischen“ Verordnungen des Kreisess Grünberg“, die vermutlich nur von den wenigen Gewerbetreibenden gelesen werden, welche zugleich durch ein Amt zum Wählhalten der gedachten Verordnungen verpflichtet sind. In Anbetracht dessen hatten sich nur einige Gewerbetreibende in letzter Stunde entschlossen, eine Vorbesprechung für die Wahl anzusetzen. Es erfolgte dabei allerdings auch eine Einigung, doch hatte man nicht mehr Zeit, um auch die ländlichen Gewerbetreibenden einzuberufen; es konnte also diese Liste, zudem nur wenige Gewerbetreibende erschienen waren, wenig auf Beachtung rechnen. Nicht verschwiegen sei indes, daß man sich sehr abfällig über die mangelhafte amtliche Information der Wahlberechtigten aussprach. Ja, wo die Socialdemokraten fehlen, da ist das öffentliche Leben todt.

Muskau. Wo bleibt das Gewerbegericht. Ist im Kreise Rothenburg ein Gewerbegericht möglich? Diese Frage beschäftigte seiner Zeit den Kreis-Ausschuß, und wurde von demselben bejaht. Zu den Mitgliedern des Kreis-Ausschusses gehörte auch der Reichstags-Abgeordnete hiesigen Kreises, Graf Arnim-Muskau. Mit welcher Aengstlichkeit die betreffenden Herren aber sich an diese Frage wagen, ersieht man daraus, daß beschlossen wurde, den Sitz des Gewerbegerichts nach Rothenburg zu verlegen. Das ist denn doch etwas kurios. Rothenburg hat bekanntlich gar keine Industrie und wegen der einen halben Meilen, die es dort geben mag, soll der Sitz des Gewerbegerichts dahin kommen? Das heißt eine einfache Offenbar hat diesen Herren der Umstand vor Augen geschwebt: Je umständlicher die Anrufung des Gewerbegerichts ist, desto weniger wird es angerufen, oder glauben die Herren hierdurch verhindern zu können, daß in dieses zu gründende Gewerbegericht socialdemokratische Befürworter kommen? Wie dem nun sei, die Sache bleibt kurios; denn nur ein Blick auf die Industrie in Muskau und Umgebung beweist nicht nur die Nothwendigkeit eines Gewerbegerichts allein, sondern auch die Nothwendigkeit des Sitzes in Muskau. Wir haben hier: eine Zinnindustrie, in welcher hunderte von Arbeitern thätig sind. Dann kommt die Glasindustrie. Wir haben die Richter'sche Tuchfabrik, bekannt durch die Hungerlöhne, welche den Arbeitern gezahlt werden. Wir haben hier und in der Nähe Kohlengruben, Eisengießereien und verschiedene andere Gewerke, welche, wenn wir nur die nächste Umgebung von Muskau mitrechnen, weit über ein Tausend Arbeiter beschäftigen. Und der Sitz des Gewerbegerichts soll nach Rothenburg kommen? Nun ist aber obiger Beschluss bereits vor einem Jahre gefaßt worden, von seiner Verwirklichung ist aber immer noch nichts zu hören. Wir sind nun der Meinung, wenn vor einem Jahre die Nothwendigkeit der Errichtung eines Gewerbegerichts sich fühlbar machte, so ist das heute erst recht der Fall, denn, täglicher Abzug, und immer niedriger wird der Lohne gedrückt, so kann heute der größte Theil der Arbeiter hiesiger Gegend fingen. Wir verlangen also ein Gewerbegericht mit dem Sitze in Muskau. Wenn die Arbeiter von Muskau und Umgebung bei ihrer überaus traurigen Lage nur ein wenig zur Selbsterkenntniß kommen, wenn sie ihre geradezu unergiebliche Gleichgültigkeit in politischen Fragen abstreifen, wenn sie von den Gastwirthen, bei denen sie ihr schwer verdientes Geld verzerren, verlangen werden eine Arbeiterzeitung auszugeben, wenn sie anstatt der Spielkarte und Schnapenloche eine Zeitung oder Buch nehmen werden, wenn sie zu der Erkenntniß kommen werden, daß, soll dem Arbeiter geholfen werden, er sich selber helfen muß, und da er allein es nicht vermag, er Schlichter an Schlichter mit seinen Leidensgenossen den Kampf mit dem Capital zu führen hat, mit den Ausbeutern und den Seinen eine sichere Existenz, ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, dann wird es uns auch möglich sein, Einrichtungen, wie die Gewerbegerichte in Versammlungen zu besprechen. Guter Nacht!

Martha's. Ein raffinirtes Raub-Attentat. In die Schützenhaus-Restauration in Martha's kam, als die Wirthin Frau Buschmann allein war, ein junger Mann und forderte Getränke, worauf er 50 Pf. hinlegte. Frau B. brachte das Geforderte und holte aus der Tasche eine Hand voll Geld zum Wiedergeben heraus, als sie auch schon von dem Fremdling einen Schlag ins Gesicht mit dem Womere erhielt: Das Geld werde ich mir nehmen! Sodann ergriff der freche Patron die Flucht und entkam unbemerkt.

Landes. Sensationeller Selbstmord. Ein Selbstmord hier selbst hat nach dem „Sitzb.“ Egl.“ am 10. d. M. in den frühen Morgenstunden unter ganzes Städtichen in gewaltige Aufregung versetzt. Der schon vor einigen Wochen wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens inhaftirte Rentier H. L. erlangte sich in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. in seiner Gefängniszelle, da am nächsten Tage bereits seine Ueberführung nach C. Was man finden sollte und als seine Verurtheilung nahe bevorstand. Der Selbstmörder hinterließ ein bedeutendes Vermögen, welches er vor seiner Verhaftung den Klägern angeboten, wenn sie sich um Sittlichkeitsverbrechen verpflichten würden, was diese jedoch abgelehnt haben. Leider sind auch viele angehene Bürgerfamilien von hier in die ganze

unselige Angelegenheit verwickelt, die nun diesen Tod allerdings den besten Abschluss gefunden.

Reichenbach u. E. Sklettshund. Sittlichkeitsverbrechen. In der Niederstadt der Besizung des Gutsbesizers Marg, wurde bei der Gartenarbeit, nur 1/2 Meier unter der Erde, das Skelett eines erwachsenen Menschen aufgefunden, dessen Schädel, weil im Lehmbofen liegend, noch gut erhalten war und keine Knochen splitterung zeigte. Dasselbe mag vielleicht seit den Kriegsjahren am Anfang dieses Jahrhunderts dalebt gelegen haben. — Bei Weigelsdorf als auch bei Pfaffenort wurden an ca. elfjährigen Mädchen Sittlichkeitsverbrechen begangen. Man ist den Thätern auf der Spur, einer konnte bereits verhaftet werden.

Falkenberg OS. Rentenälter. — Sonntagsmärkte. Von dem Mittelalter polnisch: Jamke hiesigen Kreises sind 300 Morgen an der Chaussee polnisch: Jamke — Bogosch belegen und zur Errichtung von Rentengütern zur Verfügung gestellt worden. — Die früher hier üblichen Sonntagsmärkte dürren bis auf Weiteres wieder stattfinden.

Zarnowitz. Stellenlosigkeit. Um die zu besetzende Kammerer-Kassen-Assistenten-Stelle haben sich 55 Personen beworben.

Reiße. Es lebe Schöppenstedt! Der „Oberschele. Anzeiger“ theilt folgendes ni dliches Hirldörchen mit: „Die Lösung der socialen Frage versuchen die städtischen Behörden auf eine originelle Art. Zum Ruß und Frommen unserer großen Staatsmänner und Kirchenfürsten, die sich schon vergeblich den Kopf über die Lösung dieser Welt in ihren Ageln bewegenden Frage zerbrochen haben, wollen wir das Recept der Reiff'schen Stadtpäter der Mittel- und Nachwelt nicht vorenthalten. Kam da kürzlich ein Industrieller aus die in Reiffe bislang unerhörte Idee, eine Fabrik zu errichten und trat zu dem Zweck mit dem Magistrat wegen Ankauf eines der Stadt gehörigen Gebäudes, das sich zu der Anlage eignete, in Unterhandlungen. Magistrat glaubte indes, die nicht unvortheilhafte Offerte abzulehnen zu sollen; denn hat man erst eine Fabrik am Orte, giebt es auch Fabrikarbeiter. Die Fabrikarbeiter sind aber zum großen Theil Socialdemokraten. Socialdemokraten sind aber gefährliche Leute, die man sich vom Verbe halten muß, folglich kann die Stadt nicht die Hand zur Errichtung einer Fabrik bieten. Quod erat demonstrandum!“ — Es lebe die — Dummheit!

Ratibor. Warnung. Ein Hochstapler hat in Opeleu debutirt. Er nannte sich J. Jankil, aab an aus Scrajemo in Bosnien und Handlungsgeselle zu sein. Die Papiere, die er vorwies, waren recht gut und da er sehr bescheiden auftrat, glückte es ihm, Ende vorigen Monats als Geselle im Bureau der Handelskammer unterzukommen. Vom Bureauvorsteher harte er, da er veranlaßt und mittellos war, 55 Mark Vorschuß erhalten, Kaufmann K. creditirte ihm einen Ueberzieher und seine Quartiergeberin ließ ihm 7 Mark, Kost und Logis blieb er schuldig. Nachdem er es so weit gebracht, verschwand er aus Opeleu. Derjelbe dürfte seine Schwindereien jedwede auch an anderen Orten Ober-Schlesiens versuchen, weshalb vor ihm gewarnt wird.

Gleiwitz. Bau einer Tertiärbahn. Ein Berliner Unternehmer, Max Hahn, brachschloß eine Kleinbahn von Zarnowitz über Gleiwitz nach Reifersfeld zu bauen. Eventuell würde dieselbe, wie der „Oberschele. Wand.“ berichtet, bereit sein, die Linie bis Rauden auszudehnen.

Gleiwitz. Diebische Nachtwächter. Zwei Nachtwächter sind, wie der „Oberschele. Wand.“ berichtet, heute von dem Revierpolizei-Beamten dabei betrommen worden, als sie auf der Neuborferstraße im H. H. H. Hause einen Diebstahl auszuführen im Begriffe standen.

Kleine Chronik.

Ausnützung der Niagara-Fälle für Kraftzwecke. Ingenieur Max Linn, der gegenwärtig in Amerika im Auftrage der Electricitäts-Gesellschaft Helios in Köln-Glrenfeld Studien über die Fortschritte in der Anwendung der Electricität macht, hat von den Niagara-Fällen aus unterm 13. v. M. an die Barmer Zeitung ein Schreiben gerichtet, in welchem er die Kraftausnutzung der Niagara-Fälle wie folgt schildert: „Auf der amerikanischen Seite sind auf der kanadischen Seite der Niagara-Fälle hat je eine große Gesellschaft weite Länderstrecken angekauft und von den Staaten das Recht erworben, dem Zufuß zu den Niagara-Fällen Wasser für Kraftzwecke zu entnehmen. Während auf der canadischen Seite noch keine Schritte für Gewinnung von Kraft gethan sind, hat die Gesellschaft auf der amerikanischen Seite schon die Erdarbeiten zur Gewinnung von 15 000 Pferdekraften nahezu fertig gestellt. Ungefähr eine englische Meile oberhalb der Fälle ist ein Canal von ca. 600 Fuß Länge, 200 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe in die felsigen Ufer gefressen. Durch diesen Canal wird das Wasser in Röhren den in einem Schachte von 150 Fuß Tiefe stehenden Turbinen zugeführt. Der Abfluß aus diesem Schachte wird durch einen 6700 Fuß langen, 21 Fuß hohen und 1 1/2 Fuß breiten unterirdischen Canal gebildet, der unterhalb der Hängebrücke, welche die beiden Ufer unter den Fällen verbindet, mündet. Der Canal ist zum größten Theil glatt ausgemauert. In dem oben erwähnten Schachte werden vorläufig 6 Turbinen von zusammen 15 000 Pferdekraften aufgestellt. Die Kraft wird zum Theil direct an in der Nähe zu erbauenden Fabriken abgegeben, zum Theil nach dem cannernten Buffalo geleitet, um dort zu Beleuchtungswecken verwendet zu werden. Zur Anwendung soll hochgespannter Wechselstrom kommen. Die gelammten ungeheuren Grundstücke sind mit Eisenbahnanschluß versehen, und in wenig Jahren wird sich durch die Beschaffung einer billigen Dreiblast in der Nähe von Niagara, einem Städtchen von ca. 3000 Einwohnern, eine neue Fabrikstadt anbauen, die an Großartigkeit ihrer Einrichtungen alles übertreffen wird. Schon jetzt ist eine Papierfabrik im Bau, die allein 3000 Pferdekraften braucht. Den alten würdigen Niagara-Fällen wird man es jedoch nie ansehen, daß ihre Zuflüsse in gewinnbringender Abzucht angepaßt sind, beträgt doch die den Fällen weniger zulavende Wassermenge nur ungefähr den viertausendsten Theil der gewaltigen Wassermassen.“ Mit der Einführung der elektrischen Kraftübertragung im großen Stil beginnt ein neues Zeitalter im technischen Fortschritte der Menschheit, dessen Umwälzungen den der Einführung der Dampfmaschine nicht nachstehen werden. Dori

brüben am Niagarafall wird gegenwärtig der erste große Schritt aus dem Zeitalter des Dampfes in das der Electricität gethan. Wird dieser Schritt der Menschheit zum Wohle gerichten? Wenn in wirtschaftlicher Beziehung die bisherige Produktionsweise beibehalten wird nein. Denn die elektrische Kraftübertragung wird endlich in demselben Maße Hände außer Arbeit setzen, wie dies im Verlauf der Zeit die Dampfmaschine gethan hat. Man denke nur an die Uebersichtlichkeit der Massen von Steinloche, durch welche die heutigen Dampfmaschinen gespeist werden. Wer wird ab-r dann die Massen von Waaren kaufen können, wenn immer neue und neue Hunderttausende von Arbeitsmännchen überflüssig werden, welche sich nicht mehr nähren und kleiden können, obwohl die Masse der Waaren ins Unabsehbare gesteigert werden kann? Der schon heute geradezu wahnwilde Zustand, daß alle Waazine mit Waaren vollgestopft sind, während ein großer Theil der Menschen im Elend verkommt wird noch gesteigert werden; immer arößer, immer tiefer, wird die Kluft zwischen den weni gen Besitzern der Arbeitsmittel und der großen Masse derer, die nichts besitzen, als ihre wertlos gewordene Arbeitskraft. Der Bahnwais unserer capitalistischen Produktions- und Lebensweise wird endlich so auf die Spitze getrieben werden, daß der Bau der menschlichen Gesellschaftsordnung nothwendig umkippen muß, um endlich auf einer festen, gesunden Grundlage, auf der Gru blage des Gemeinthebens neu errichtet zu werden, wo allerdings nicht nur die kistliche Kraftübertragung, sondern jeglicher Fortschritt in technischer Beziehung auch eine wirkliche Wohlthat, ein wirklicher Culturfortschritt sein wird, während heututage jeder technische Fortschritt nur ein Mittel ist, die furchterlichen Geburtswehen zu steigern mittels de in eine vernünftige Gesellschaftsordnung zum Leben beifördert wird. Die Aufgabe des internationalen Proletariats aber ist es, diese Geburtswehen möglichst abzuführen und abzuschwächen. Immer höhere Zeit wird es, daß das internationale Proletariat mit Kraft und Geduld seines Geburtshelferamtes waltet, denn unsere capitalistisch: Gesellschaft ist so dumm und blind, daß sie den neuen Messias der irdischen Gerechtigkeit, den Socialismus, am liebsten im Krime vernichten will.

Erkundungen im Himalayaplatau. Die königlich britische geographische Gesellschaft beschloß im vorigen Jahre die Ausendung eines kleinen Zuges zur Erorlchung des ziemlich unbekanntem Karakoramgebirges, welches in der Mitte des großen Himalayaplataus liegt. Zum Führer des Zuges wurde B. M. Conway gewählt. Andere Teilnehmer des Zuges waren der Sohn Lord Aberdare's, C. G. Buce, der Alpenbesteiger Celenstein und der Künstler und Reisende W. Cornet. Der Zug reiste im letzten Frühjahr, nachdem er sich in der Schweiz gehörig im Bergsteigen geübt hatte, nach Indien ab. Jetzt ist er auf der Rückkehr begriffen. Die Ergebnisse der Reise sollen unsere Kenntnisse jener Gegenden nicht unbedeutend vermehren. Conway und seine Begleiter erreichten den großen Boltorogletcher Anfangs August. Von dort marschirten sie über den Blufath-Paß nach Yarland. In Boltoro kamen sie in ziemlich erschöpftem Zustande an, da sie die letzten 100 Meilen über eine dicke Eismasse zu gehen hatten. Der Zug hat u. A. einen 300 Quadratmeilen messenden Schneefee und einen 28000 Fuß hohen Berg entdeckt. Der letztere mag der zweithöchste Berg der Erde sein.

Ein guter Wagen. In der in der Melbournier Borstadt New gelegenen Central-Irrenanstalt wurde am 2. September die übliche Leichenbeschauung einer Tages zuvor dort verstorbenen Patientin abgehalten. Der Anstaltsarzt, welcher die Obduction der Todten vorgenommen hatte, berichtet dabei über folgende Funde, die sich im Wagen und anderen inneren Organen vorgefunden hatten. Zunächst waren drei Stück ne silberne Köffel, die man in der Anstalt schon seit Monatsfrist vermist hatte, in den Gebärmern enthalten. Dann fand sich ein Stück Eisen vor von der Art, wie man sich ihrer zur Verbindung von Thürgriffen bedient. Außerdem enthielt der Wagen zwei ziemlich große Glasstücke von dreieckiger Form. Ferner stellte es sich bei der Untersuchung heraus, daß ein anderer Arzt der Verstorbene drei Tage vor ihrem Hinscheiden ein 5 Zoll langes und fast einen Zoll breites Stück Stahl aus der Kehle gezogen hatte. Das Wunderlichte an der ganzen Sache ist aber, daß das Frauenzimmer nicht etwa in Folge dieser Verschluckungen gestorben ist, sondern, und man möchte in diesem Falle blaugelben, ganz normal, an der Gehirnweichung, an welcher sie schon seit geraumer Zeit gelitten hatte.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. November.

Heiraths-Ankündigungen I. Bidermeister Herrn. Reim, ev., Hubener Wea 23.24. und Martha Gruttke, evang., daselbst. — Gelbgießer Carl Herbst, eving, Schweißerstr. 15. und Elisabeth Komad, evangel, Klosterstraße 41a. — Schiffsführer Hermann Scholz, evangel, Lange Gasse 3 und Anna Döf, kath, daselbst. — Königl. Schuhmann Hermann Schiller, ev., Siebenhufenstr. 24. und Ida Wolf, evang., Nicolai-Stadtgraben 26. — Kaufmann Max Jacoby, jud., zu Altona, und Ida Laufer, jud., Neuschtr. 23. — II. Arbeiter August Ringler, kathol, Schrotgass: 13, und Caroline Bogus, ev., daselbst.

Berichtigung. In den Standesamts-Nachrichten vom 5. Novemb' er ist der Arbeiter Max Jaeschke mit Aug Scholz verheirathet aufgeführt, während die selben erst das Aufgebot bestellt haben.

Ehechließungen I. Schmied Karl Meijner kathol. mit Pauline Krause, evang., hier. — Gutsinspector Otto Adolphi, evang., zu Exeske, mit Margarethe von Rabenau, evana., hier. — II. Bahnarbeiter Josef Hrabak, kath., mit Emilie König, kath., hier. — Sattler Robert Böhm, evang., mit Bertha Trippmüher, evang., hier. — Arbeiter Oswald Kolonb, kath, mit Agnes Fraiss, kath., hier. — Haushälter Josef Koher, kath, mit Batur Anna G unert geb. Khrbach, kathol, hier. — III. Tapezierer Paul Hoffmann, evang., mit Agnes Hoffmann, geb. Domina, kath., hier. — Bauzeichner Bruno Sommer, ev, mit Maria Wagner, kath., hier.

Geburten I. Kupferschmied Wilhelm Reinitz, evang., 1. — Arbeiter Anton Lauff, kath., S. — Arbeiter Johann Ranne, kath, L. — Arbeiter Wilhelm Köhner, evana., L. — Kohlenhändler Julius Rink, kathol, L. — Scholler Oscar Hämer, eving., S. — Ringirer Robert Bell, evang., S. —

Schmiedemeister Anton Demmig, kath., S. - Rangier Karl Anders, ev., S. - Drechsler Paul Jäschke, evang., S. - Maurer Josef Wolf, kath., S. - Schneider Valentin Karwitsch, kath., T. - II. Richter August Jenzburg, ev., T. - Handwerksrat August Schmidt, ev., T. - Schiffseigner Otto Dreikener, ev., Zerpenschleuse, T. - Kaufmann Adolf Helmreich, ev., S. - Maurer Heinrich Quader, ev., T. - Arbeiter Johann Adlet, kath., S. - Steinbruder Gustav Rogal, ev., S. - Schuhmann Julius Kleiner, ev., T. - Maschinengehülfe Ferdinand Kothke, f, T. - Tischler Adolf Langner, ev., T.

Vom 12. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schlächtermeister Adolf Wiebe, evang., und Margarethe Schönlöder, evang., Ohlauerstraße 60. - Müller Gustav Barrabas, ev., Dammstraße 3b. und Hedwig Fuchs, kath., daselbst. - Kaufmann Paul Gillich, kath., Hubenstraße 100a. und Olga Frank, ev., Ring 57. - II. Schmied Paul Badr, ev., Levoldstr. 28. und Bertha Petta, ev., Levoldstr. 22. - III. Arbeiter Benjamin Seipel, kath., Matthiasstr. 38a. und Marie Barisch, geb. Trode, kath., daselbst. - Haushälter Paul Wolny, evang., Mehlgasse 42. und Bronica Krieger, geb. Kiol, kath., daselbst. Schornsteinfegermeister Carl Wüthel, ev., Trebnitz, und Pauline Koebring, ev., Trebnitzerplatz 1.

Geschliekungen. I. Schlosser Heinrich Brochnow, ev., mit Martha Lindner, ev., hier. - Stationsgehülfe Richard Chardac, kath., mit Ida Standte, ev. - Haushälter Johann Gubner, ev., mit Caroline Katal, ev., hier. - II. Geprüfter Locomotivheizer Carl König, kath., Gleiwitz, mit Sara Maiermann, kath., hier. - Schlosser Ernst Seeliger, ev., mit Maria Siller, kath., hier. - Arbeiter Johannes Baranowski, kath., mit Luise Matke, ev., hier. - Schuhmacher Adolf Werner, kath., mit Caroline Schubert, ev., hier. - Arbeiter Carl König, ev., mit Anna Henschel, kath., hier. - Tischler Rudolf Sattler, ev., mit Wittwe Apollonia Anders, geb. Buchwitz, kath., hier. - III. Tischler Adolf Dieber, evang., mit Franziska Glaser, evang., hier. - Kaufmann Heinrich Giesch, kath., mit Anna Dolezal, kath., hier. - Kellner Wilhelm Sailer, ev., mit Martha Riedel, geb. Jänisch, ev., hier. - Drechsler Emil Fiedler, ev., mit Bertha Adam, ev., hier. - Schneider Franz Sieblaczek, kath., mit Anna Jünger, kath., hier.

Geburten. I. Schuhmacher Wilhelm Zappe, ev., T. - Arbeiter August Clemens, kath., T. - Maschinenführer Valentin Etko, kath., S. - Goldarbeiter Heinrich Hilbig, ev., T. - Knopf abrikant Ferdinand Förster, kath., T. - Haushälter Gottlieb Krenzla, ev., S. - Kutscher Richard Lange, evang., T. - Packmeister Paul Keller, evang., T. - Schuhmachermeister Josef Barucki, kath., T. - Haushälter August Jager, ev., S. - Kaufmann Hermann Rosengarten, jüd., T. - II. Staatsmäßiger Bremser Adalbert Stareczny, kath., S. - Arbeiter Richard Blache, ev., S. - Kellner Paul Ulrich, ev., S. - Eisenbahnkassierer Wilhelm Wäzner, ev., S. - Schlosser Paul Hänel, ev., T. - Hilfsheizer Paul Trötchel, evang., T. - Klempner Hermann Schögel, evang., S. - Kaufmann Maximilian Ballaste, evang., S. - Kaufmann Oscar Manasse, jüd., T. - Schlosser Georg Hof, evang., T. - Hilfsbremser August Klad, kath., T. - Sattler Wilhelm Kasinski, kath., S. - Schmied Carl Lampel, ev., S. - Bezirksfeldwebel Franz Müller, ev., S. - Stallmeister D. to Reich, ev., T. - III. Proviantamts-Controleur Hauptmann a. D. Teodor Luba, kath., S. - Bezirksfeldwebel August Hendrick, kath., S. - Müller Johann Handke, ev., T. - Tapezierer Otto Uffe, kath., S. - Hutmacher Oscar Gregor, evang., S. - Arbeiter Hermann Schubert, ev., S. - Bäcker Julius Weiger, kath., S. - Sattler Otto Müller, ev., T. - Hausbesitzer Ernst Rippe, evang., S.

Todesfälle. I. Arbeiter Ferdinand Kranz, 58 J. - Arbeiterwitwe Rosina Justinsky, geb. Grunke, in Kleinburg, 54 J. - Margarethe, T. des Brauers Paul Finke, 3 w. - August, S. des Hilfsbrenners Josef Liche, 10 Monate. - Schlosser Julius Roach, 51 Jahr. - Malergehilfe Carl Reinhold, 59 J. - II. Arbeiterfrau Dorothea Kudrach, geb. Böhm, 49 J. - Marie T. des Postpächtertragers Carl Stampke, 10 J. - Hüttendirector a. D. Hermann Kofke, 64 J. - Früh-Eisenbahnbahnschaffner Anton Spillmann, 54 J. - Conditor August Jordan, 67 J. - Bertha Steuber, ohne besonderen Stand. 18 J. - III. Carl S. des Malers

August Schächler, 9 Monate. - Margarethe, T. des Leisten- Schneiders August Wöpel, 4 Tage. - Tischlergeselle Otto Henschel, 43 J. - Arbeiterwitwe Theresia Schupke, geb. Obiagl, 69 J. - Schlosser Moriz Baron, 57 J. - Maler- meister Gottlieb Schmid, 45 J. - Steueranfseher Otto Wegener, 41 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 12. November.

In der verfloffenen Woche waren die Märkte wieder gut besetzt, Angebot und Umsätze recht lebhaft, die Preise wenig verändert.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55-90 Pfennig, Schweinefleisch Pfd. 75-80 Pf., Hammelfleisch Pfd. 65-75 Pf., Kalbfleisch Pfd. 60-70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfd. 90-100 Pf., Schweinefleisch Pfd. 90-100 Pf., Speck, roh, Pfd. 65-80 Pf., geräuch. Speck Pfd. 1,00-1,20 Pf., Rinds- zunge Pfd. 75-80 Pf., Kalbszunge Pfd. 80-90 Pf., Rinds- fetten Pfd. 50-60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Auerhahn Stk. 3,50-5,00 Pf., Auerhühner Stk. 3-4,50 Pf., Markt-Stopfgänse 5,50-8 Pf., gew. Gänse Stk. 2,50-4 Pf., Gutes Paar 2,00-4,00 Pf., Hühnerhahn Stk. 1,20-1,50 Pf., Hühnerhühner Stk. 0,80-2,00 Pf., junge Hühner Paar 1,00 bis 1,50 Pf., Tauben Paar 0,75-0,80 Pf., Perlhuhn Stk. 1,50-2,00 Pf., Kapaun Stk. 2-3 Pf., Gänselein Portion 50-60 Pf., Hühnerer Stk. 3,20-3,40 Pf., Mandel 80 bis 85 Pf.

Fische und Krebse. Rheinsalm 3,00-3,50 Pf., Maifisch 1,50-1,60 Pf., Kabeljau Pfd. 40 Pf., Lachs Pfd. 1,00-1,80 Pf., Zander Pfd. 0,50-1,20 Pf., Bratjander Pfd. 40 Pf., Hecht Pfd. 60-80 Pf., Schleie Pfd. 1,00-1,20 Pf., Karpfen Pfund 0,60-1,50 Pf., Seerzunge Pfd. 1,40-2,00 Pf., Steinbutt Pfd. 1,30-2,00 Pf., Schellfisch Pfd. 30 Pf., Lachsforellen Stk. 1,40-1,80 Pf., Hummern Pfd. 2,10 bis 2,75 Pf., Krebse Schod. - Pf.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,80-3,00 Pf., Eibutter Kilogramm 2,20-2,50 Pf., Kochbutter Kilogramm 2,00-2,20 Pf., Olmüher Käse Schod. 1,00-1,20 Pf., Sahne Säck 20-35 Pf., Kuhkäse Mtl. 50-60 Pf., Limburger Käse Pfd. 70-80 Pf., Schweizerkäse Pfd. 1,0 Pf., Sahne Liter 50-60 Pf., süße Milch Liter 15-16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf. Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pf. 45-50 Pf., Weizenmehl ff. Pfd. 16-19 Pf., Weizenmehl f. Pfd. 12-14 Pf., Roggenmehl f. Pfd. 10-12 Pf., Roggen- mehl hausb. Pfd. 8 Pf., gem. Hirse Pfd. 15-18 Pf., Grieß Pfd. 20-30 Pf., Graupe Pfund 13-30 Pf., Hafer- grüne Pfund 20-25 Pf., Bohnen Pfund 10-12 Pf., Erbsen Pfund 10-20 Pf., Linsen Pfund 18-30 Pf., Mohr Liter 50-60 Pf.

Obst und Südfrüchte. Apfel 2 Liter 15-40 Pf., Tafelbirnen 2 Stk. 40-100 Pf., Kochbirnen 2 Stk. 40-50 Pf., Pflaumen 2 Liter 50-70 Pf., Weintrauben 40-50 Pf., getr. Apfel Pfd. 40-50 Pf., getrock. Birnen Pfd. 20-50 Pf., getr. Pflaumen Pfd. 25-40 Pf., getr. Kirschen Pfd. 50-60 Pf., Apfelsinen Dkb. 1,00-1,20 Pf., Citronen Dkb. 0,80-1,20 Pf., Feigen Pfd. 25-30 Pf., Datteln Pfd. 40 bis 50 Pf., Pflaumen Pfd. 30-40 Pf.

Waldfrüchte. Champignons Pfd. 4,00-5,00 Pf., Steinpilze Lit. 0,70-0,80 Pf., Gallischen St. - Pf., Roth- fappen Lit. - Pf., getr. Champignons Pfd. - Pf., getr. Morellen Pfd. 3-3,60 Pf., getr. Steinpilze Pfd. 1,60-2,00 Pf., Hagebutten Pfd. 60-70 Pf., Walnüsse Pfd. 25-35 Pf., Haselnüsse Pfd. 30-40 Pf., Wacholderbeeren Liter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 1,20-1,40 Pf.

Wild. Hirschfleisch Pfd. 30 Pf., Hirschhären Pfd. 70 Pf., Hirschkeule 70 Pf., Rehbraten 9-12 Pf., Rehkeule Stück 5-7 Pf., Wildschwein Pfd. 50-60 Pf., Hasen Stück 2,50-3,50 Pf., Rebhühner Stück 1,00-1,40 Pf., Falanen- hahn Stück 3,00-3,50 Pf., Fasanenhenne Stück 2,00-2,50 Pf., Wildenten Stück 1,00-2,00 Pf., Großvögel Paar 40 bis 45 Pf., Schnepfen Stück 3 Pf., Birkhahn 2,50 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Weißkohl Mtl. 60-2,50 Pf., Blaukohl Mtl. 1-2,50 Pf., Weißkohl Mandel 0,80-1,75 Pf., Blumenkohl Kopf 10-70 Pf., Rosenkohl Lit. 20 bis 25 Pf., Grünkohl 2 Lit. 16 Pf., Spinat 2 Lit. 10 Pf., Sellerie Mtl. 1,00-2,00 Pf., Petersilie Bund 5-15 Pf., Obergerben Mtl. 15-30 Pf., Erdbeeren Mtl. 0,75-1,50 Pf., rote Rüben 2 Lit. 20 Pf., weiße Rüben 2 Lit. 10-13 Pf., Mohrrüben 2 Liter 15 Pf., Zeltower Rüben Lit. 12 Pf.

Carotten Bund 5 Pf., Meerrettig Mtl. 2,50-4,50 Pf., Rüberrittig Liter 10 bis 15 Pf., Radieschen Bund 5 Pf., Schnittlauch 2 Bund 4 Pf., Porre Bund 5 Pf., Zwiebeln 2 Liter 25-30 Pf., Perlzwiebeln Lit. 80-100 Pf., Charlotten Str. 80-85 Pf., Knoblauch Liter 30 Pf-nige, Kopfsalat Kopf 5-10 Pf., Endivienkohl Kopf 15-25 Pf., Rapsunge Liter 15-20 Pf., Schnittbohnen 2 Liter 40 Pf., Wachsbohnen 2 Liter 50 Pf., Tomaten Stk. 3-5 Pf., Kartoffeln 2 Str. 8-11 Pf.

Breslau, 12. November. Breslauer Mehlmarkt

Weizen-Auszugmehl per Brutto 100 kg incl. Saak 27,00 bis 27,50 Pf. - Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Saak 22,00 - 22,50 Pf. - Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40-8,80 Pf., b) ausländisches Fabrikat 8,00-8,40 Pf. - Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Saak 20,50-21,00 Pf. - Futter- mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60-10,00 Pf., b) ausländisches Fabrikat 9,20-9,60 Pf.

Breslau, 12. November. Amtl. Producten-Börsen-

Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) - gef. - Ctr., abge- laufene Rindungsgewinne - per November 138,00 Pf., November-December 138,00 Pf., April-Mai 138,00 G. - Hafer (per 1000 Kgr.) - gef. - Ctr., per November 136,00 Pf., - Rüböl (p. 100 Kgr.) - gef. - Ctr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. - per November 53,00 Pf., April- Mai 53,50 Pf. - Spiritus per 100 Lt. (à 100 pSt.) ohne Zugs: excl. 50 und 70 Pf. Verbrauchsabgabe gef. - Ctr., abg. Rindungsgew. - per November 50er 49,50 G., Novbr. 70er 30,00 G., November-December 30,00 G., April-Mai 31,20 G. - Zimt: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 12. November je 100 Kilogr.

	mittlere		geringe		hohe
	neue	alte	neue	alte	
Weizen weißer	15,50	15,30	14,50	13,50	13,—
Weizen gelber	15,40	15,20	14,90	13,40	12,90
Roggen	13,80	13,50	13,30	12,80	12,50
Gerste	15,—	14,50	13,30	13,40	12,—
Hirse alter	13,80	13,60	13,20	12,50	12,—
Erbsen	18,—	17,—	16,50	15,—	14,—

heu: 3,50-3,80 Pf. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 30,00-33,00 Pf. pro 600 Kilogr.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeit inen (Stuttgart, J. G. B. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 22 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Sie haben Furcht. - Parteitag der deutschen Socialdemokraten. - Die Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen. - Hungerlöhne für Frauenarbeit in Schlefien II. (Schluß). - Anita Garibaldi. Von Clara Stockinger-Altenhof. - Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von P. Ollivier. (Fortsetzung.) - Ein Baig (Gedicht.) - Arbeiterinnenbewegung. - Kleine Notizen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Beleggeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inzeratenpreis der zweigespaltigen Zeile 20 Pf.

Verein Gewerkschafts-Vertrag.

Eingegangene Beiträge: Von der Bauhandwerkerver- sammlung am 13. November 1,40 Pf., von der fideles Ge- werkschaft bei Küster 1,00 Pf.

B. Redner, Cassirer.

Aufruf!

Behuf des § 75 der Novelle der Kranken-Versicherung fordere ich sämtliche Vorstände resp. Bevollmächtigte und Kassierer der dem Verbands freier Hilfskassen angehörenden auf, zu einer Sitzung behufs der Ausführungs-Vereinbarung Mittwoch, den 16. November, Abends 8 Uhr, im Restaurations-Lokale Ritterplatz 9, Ww. Karrassch zu erscheinen.

Die örtliche Verwaltung des „Grundstein zur Einigkeit“ 125 Ad. Saite.

Mitbürger, Arbeiter, Proletarier!

Wenn ihr billig kaufen wollt, so könnt ihr solches nur im

Berl. Parthiewaaren-Haus
34, Ohlauerstraße 34, 1. Etage.
Gardinenfenster 1,45 Pf., Corsets, guter Stk, Stk. 72 Pf.
Cachenez, reine Seide, 24 Pf., Damen-Schürzen, wasch- echt, 28 Pf.
Stickereien, Spitzen, Trimmings, Tisch- und Bettdecken, Geschirr- Handtücher, Tisch- und Gängelampen, Eriocotagen Taschentücher, Waffer und Gabeln.
Gardinenproben Pfd. 1 Mark.

Billige Bezugsquelle für Cigaretten!
Differenz in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Nunetra-Cigaretten, 2,50 Pf. u. 8,00 Pf., vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 8 Pf. und 4 Pf., Stein amerik. Cigaretten in 1/10 Kisten 4,0 Pf. bis 8,00 Pf., Geister-Brand per 1/10 Kiste 4,0 Pf. bis 8,00 Pf., Geschüttene und ungegeschüttene Rippen billigst.
Cigaretten-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirchner,
Fabrit und Hauptgeschäft: Breslau, Mohrplatz 11, am Odeonbrunnhof.
Filialen: Schokoladen 1, Nummer 85, Friedr. Wilhelmstr. 4, Kaiserstr. 28 a. Neu eröffnet: Schmitzbühl 47.

Der billige Herings-Verkauf
befindet sich 292
Friedr. Wilhelmstr. 71
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

Cigarren
in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Georg Monski,
Klosterstraße 28. 244

Max Clausnitzer,
Mechanische Maschinenbau-Werkstatt.
Nr. 7, Hummerci Nr. 7,
empfiehlt sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme
Speziell: Strohhut-Nähmaschinen,
sowie aller mech. Maschinen und Einrichtungen.

Pariser Bazar
148
39, Nicolai-Strasse 39,
Pfarrhaus der Barbarikirche (nicht am Königsplatz)
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Leder, Glanterie-,
Schmuck, Kurzwaaren etc. Permanente Ausstellung von
Spiele-, Luxus- und Porzellan-Waaren.
Vereine erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

L. Prager,
Abrechtsstraße 51,
Ecke Schuhbrücke.

Stadt-Theater.

Montag:
„Cavalleria rusticana“
Vorher:
„Die Geschwister“.
Alsdann:
„Jugendliebe“.
Dienstag:
„Die Afrikanerin“.

Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten.
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,25 M.
Wiener Mischung „ 1,60 „
Holländer Mischung „ 1,40 „
Familien-Kaffee „ 1,20 „
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig

aus Gmmerich.
BRESLAU,
Abrechtsstraße 5.
287] Niederlagen bei
Paul Steindreher, Friedrich
Wilhelmstraße 41.
Fritz Senfel, Matthiasstraße 63.
Scheidnigerstraße 20.
F. Dierich, Lebnbaum 58.
F. Lux, Matthiasstraße 1.
S. Hedel, Neue Schmiednickerstr. 6.
S. Schwede, Klosterstraße 85/86.

Geschäfts-Verlegung.

Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein
**Cigarren- und
Tabak-Geschäft**
seit dem 25. Oktober sich
Heinrichstr. 14
neben Niediger's Brennerlei befindet, und bitte auch ferner um geneigten Zuspruch.
Wilhelm Haupt.
NB. Bestellungen auf „Vollmacht, wahren Jacob“ etc. werden entgegen genommen. 136

Perreus-Kalender.

Breslau.
Kranken-Unterstützungs-Verein der Schneider-Deutschlands. (E. Braunischweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangsverein der Steinmeyer. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter leuchtigem Dirigenten im Lokal Kleine Grobengasse No. 15.
Socialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Gutschmann in Popelwitz. — Alles Nähere daselbst.

Haynau.

Arbeiter-Gesangsverein „Niedertram“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Aus Anlaß der Mittwoch stattfindenden Monatsversammlung fallen die Vereinsabende der drei Lesezimmer aus.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 16. November, Abends 8 Uhr, findet in Köstler's Lokal die
Monats-Versammlung
statt.
Tages-Ordnung: 1. Abrechnung des III. Quartals und der Maifest-Dampferfahrt (Cassallefeier). 2. Vortrag des Genossen Zahn über: „Das Eigentum“. 3. Diskussion. 4. Besprechung über die abzuhalte de Wehnach 3-Einbeziehung. 5. Anträge und Fragekasten. Die Genossen werden ersucht, reichlich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand

Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land).

Dienstag, den 15. November Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Gutschmann in Popelwitz.
Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Anträge und Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
Gäste willkommen.

Achtung!

Verein Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.
Donnerstag, den 17. November, Abends 8 Uhr
Ausserord. Mitg'ieder-Versammlung
bei Zabel, Grobengasse 15.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Th. Muszynski's Sargmagazin
Gräblichenerstraße 40,
empfehlen sein großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten zu den billigsten Preisen. 127



Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Steinaestraße 46,
offeriert ihre eigene als auch Wiener, wirklich schön und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außer gewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Halbhuftel, pro Paar 6 Mk., Herren-Hohleder-Halbhuftel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer- (wasserdichte) Kropfhüftel, eleganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gamasen, Wiener Fabrikat, Knieleder, doppeltlochl auf Hand, selbst genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Façons von 5 bis 1.50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederarten, reizende Façons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5—8 Mk., Knabenstiefel mit und ohne Falten, von 4.5 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Hauschuhe für Männer, Frauen u. Kinder, von 3 Pf. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.
Der wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.



Vollständiger Ausverkauf.
Hein grosses Lager von
Normalhemden, Hosen,
Jaden in Dricot an) gewallt,
Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe,
Kinderanzüge und Halstücher
verkaufe ich zu noch nie dagewesenen
spottbilligen Preisen
aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und nicht wie solche von verschiedenen Seinen zu billigen Preisen angeboten werden, dafür aber schlechte Waare erhalten. — 132

Eugen Freund,
Breslau, Carlplatz 4.

Arbeitsmädchen f. leichte Arb.

gef. 224 Meyer, Klosterstr. 83.
Grüne Heringe
das Pfund 10 Pfennige. 191
Ring 46, im Hofe.

Arac, Rum, Cognac
in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt
Hermann Titze,
Rosenthalerstr. 17.

80 Pfg.
die Fl. vorzügl. Rothwein
Rheinwein, à Fl. 65 Pfg.
empfiehlt 140
Paul Mischke,
10/12 Zwingerstr. 10/12.

Ausstattungs-Möbel
auch einzeln, neue und gebrauchte
Bettstellen mit und ohne Matratze,
Sophas, Stühle, Schränke, Tisch-
Commodes, vom einfachsten bis aller-
besten. 263
Goldene Radegasse 8, I.

Grüne Heringe,
Pfund 10 Pf., gute Salzheringe,
zu jedem Preise, sowie vorzügliche
Speise-Kartoffeln empfiehlt
Otto Hein,
30 30, Gr. Scheitnigerstr. 30 30,
vis-a-vis dem Wintergarten. 157

Empfehle Freunden und Genossen
meine selbstgefertigten
Cigarren
in nur guter und reeller Waare
G. Tietze,
20 Brigittenthal 20.

Das
allerneueste
und beste in
**Hamburger und
Rochalter Lederhosen**
bereits für den Winter, im Falten
jede Concomens ausgehoben.
Herr Neumann 45.
= allen Geschäften.
G. Krauerhase.

Von 6 Mark an:
**Stiefeln
u. Gamaschen.**
von 9 Mark an:
langschäftige Stiefeln.
Hanisch,
Neumarktstr. 3. 104

Fabrik von Arbeiterfachen
Specialität: Arbeitshosen, 115
E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,
en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Die Geschichte der Commune von 1871
von Lissagaray.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek).
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



Umtausch bereitwilligst.
Line, Crine, Mine!
Line, Mine, Crine haben
Es sich feierlich geschworen:
„Von 'ner Jeden von uns wird
Der zum Bräutigam nur erloven,
Der sich nobel macht und fein,
Wenn er noch so arm auch wäre!
Der nur wird von uns gefüßt,
Der in Eleganz setzt Ehre!
Line, Mine, Crine, dies
Trio aber gern ergiebt sich,
Wenn sich ihm drei Stunden nah'n
Von der „Goldnen Bierundstiebzis“!

Jetzt Winter-Paletots
von 6 Mk. an.
Winter-Paletots von 9 Mk. an,
hochfeine von 13 Mk. an, auf
Seide und Plüsch gearbeitet,
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit
Velerine, hoheleg. billigt, solide
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das
Neueste, von 16 Mk. an, Brautanzüge
in Tuch und Sammet v. 25 Mk.
an, sehr gute v. 35 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-
Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr,
eine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an.
Knaben-Paletots mit Besatz von
2 Mk. an, Livrees jeder Art,
Kellner-Trades und Anzüge.

„Goldene 74“
Ohlanerstr. 74, 1. Etage.
Feste
Preise.

E. Reichelt,
Schneidermeister 274
empfiehlt sich zur Anfertigung
eleganter Herren-Garderobe.
Große Auswahl guter Stoffe
Nikolaistr. 1819, I.

**Arac, Rum
und Cognac,**
selbst importirt, in allen Preislagen,
en gros und détail.
**H. Original- u. Tafel-
Liqueure!**
Annaberger Klosterbitter,
Mandarinen-Ginger, Nachod,
Benedictiner, Chartreuse,
Cacao, Curacao, 16
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen.
Johannisbeerchampagner,
Johannisbeerwein,
selbst getelert, ohne jeden Spritzsaß,
empfiehlt
Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausschank im Gaudium, im
Comptoir im Hofe.